

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Telefon: 25 351-53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — Reklamen 100 Reichspfennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon: 25 351-53



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

Das arbeitende Volk

Nummer 168

Donnerstag, 21. Juli 1927

34. Jahrgang

57 Proletarier werden zu Grabe getragen . . .

Das ganze rote Wien erteilt ihnen die Ehre

Und der Bundeskanzler hat noch nicht einen Kranz für sie

Wien, 20. Juli (Sig. Draht.)

Die Bestattung der ersten 57 Todesopfer vom letzten Freitag brachte allen Teilnehmern starke seelische Erschütterungen. Der Zutritt auf dem Zentralfriedhof war nur gegen besondere Karten gestattet. Auf dem letzten Teil des sehr langen Zufahrtsweges nach dem Zentralfriedhof, der im äußersten Osten von Wien liegt, stand ein dichtes Menschenpalisade. Die Gemeindeführer hielten die Ordnung vollkommen und ohne jede Reibung aufrecht.

Die Stadt Wien, die das Begräbnis auf ihre Kosten veranstaltete, hatte an dem zweiten monumentalen Eingang zum Gemeindefriedhof einen über die ganze Breite des weiten Platzes gehenden schwarzen Katafalk mit düsteren Aufbauten und umflorten Lampen errichtet. Auf ihm waren sämtliche 57 Särge unter reichem Blumenschmuck aufgestellt. In der Mitte lag auf einer erhöhten Plattform ein Berg von Kränzen der Körperschaften, obenauf der riesige

Vorbeerkranz der Stadt Wien

mit weiß-rotten Schleifen und der Aufschrift: „Den Opfern des 15. und 16. Juli. Die Gemeinde Wien.“ daneben sah man die Kränze des Parteivorstandes und der Gewerkschaftskommission. Zwei gewaltige Blumenkränze hatten auch das Reichsbanner und der Vorstand der S.P.D. niederlegen lassen. Der eine trägt auf leuchtenden schwarzrotgoldenen Schleifen die Worte: „Den Wiener Todesopfern — Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“, auf dem anderen waren auf weißroten Bändern die Worte verzeichnet: „Den gefallenen Arbeitern von Wien. Sozialdemokratische Partei Deutschlands.“

Immer wieder hörte man, während der Platz sich füllte, von den Särgen her Aufschreie, Schluchzen und Weinen, immer wieder wurden halbohnmächtige Frauen, aber auch schwer erschütterte Jünglinge und Männer von den Samaritern hinweggeführt oder getragen.

Bundespolizei durfte sich nicht sehen lassen.

Nach einem Orchesterkonzert der Straßenbahnerkapelle und einem Schubert-Trauerchor der Arbeiterkammer ergriff in Vertretung des erkrankten Bürgermeisters Seiß, der persönliche Referent der Stadt Wien, Stadtrat Paul Speißel, das Wort zu der Gedenkrede im Namen der Stadt. In ergreifenden Worten gab er der Trauer und der fühlbaren Empörung über die blutigen Vorfälle vom Freitag und Sonnabend Ausdruck und versicherte die Opfer, daß sie nicht nur auf materielle Hilfe der Stadt Wien und der Arbeiterkammer, sondern auch auf jeden sonstigen Beistand rechnen können. Abschließend appellierte er an alle, weiterhin zusammenzuarbeiten am Neubau Wiens, am Aufbau einer künftigen besseren Ordnung. Diesen Ausführungen schloß sich eine herzbevegende Rede des Vertreters der Sozialdemokratischen Partei, Nationalrat Dr. Ellenbogen, an, der die Gefallenen als

Opfer ihres leidenschaftlichen Rechtsgefühls

feierte, denn aus dem Protest gegen den schweren Mißbrauch der Justiz sei alles weitere entstanden. Wenn man ähnliche furchtbare Vorkommnisse verhüten wolle, dann gelte es vor allem, das Volk nicht durch Raub des Vertrauens zur Gerechtigkeit verzeiweln zu lassen.

Nun folgt ein etwas unerfreuliches Zwischenpiel. Man hatte auch einem Kommunisten das Wort gegeben. Das geschah, um den Kommunisten keine Gelegenheit zu neuen Verleumdungen zu geben und schließlich, weil sich unter den Toten auch ein Kommunist befand. Ein weiterer Toter, der angeblich auch Kommunist gewesen sein sollte, hat nach den bestimmten Erklärungen seiner Angehörigen niemals der K.P.D. angehört. Aber statt Worte des Trostes für die Angehörigen las der Kommunist eine unverächtliche Agitationsrede mit Angriffen auf die Demokratie und damit auch auf die Sozialdemokratie ab. Die Versammelten mühten an sich halten, um der Tragik der Angelegenheit und der Würde des Ortes entsprechend diesen Mißbrauch nicht zu verhindern.

Anschließend sprach Friedrich Adler für die ausländischen Bruderparteien. Er entlebte sich dieser Aufgabe unter besonderem Hinweis auf

die Solidarität der reichsdeutschen Sozialdemokratie und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold mit den Opfern.

In diesem Zusammenhang betonte er, daß man bei Leichenfeiern nicht allgemeinen und besonders nicht politischen Geschäften nachzugehen habe. Halbblaues Gemurmel zeigte, daß die anwesenden Vertrauensmänner mit dieser Zurückweisung der kommunistischen Gemeinschaft einverstanden waren. Adler tröstete dann die Hinterbliebenen, von denen viele wieder und immer wieder in Weinen und Schluchzen ausbrachen, und viele wieder zur Sabung

zurückgebracht werden mußten. Am Schluß wies der Vertreter der Internationale dem Proletariat den Weg zur Befreiung vom Justizmishbrauch und Faschismus durch immer stärker zusammenfassende Kräfte zu einheitlichem Wirken.

Nun stimmten die Sängere die alte österreichische Parteyhymne, das ergreifende und zugleich begeisterte

„Lied der Arbeit“

an, das die Trauergemeinde halblaut mitsang. Unter den Klängen der Kapelle, die Trauermärsche spielte, begann schließlich das Abtragen der Särge zu dem etwa 11 Minuten entfernten gemeinsamen Begräbnisplatz, der die Gebeine oder die Asche aller Opfer in einzelnen Gräbern umfassen wird. Jedem Sarge schlossen sich die Angehörigen an, auch viele Teilnehmer an der Trauerverammlung gingen mit. In den Gräbern selbst nahmen Geistliche des betreffenden Bekenntnisses die kirchliche Einsegnung vor. Es dauerte Stundenlang, bis alle Särge beigelegt oder in das Krematorium hinübergetragen waren, da das Trägerpersonal zahlenmäßig einer derartigen Beerdigung nicht gewachsen sein konnte. Erst als der letzte Sarg versenkt und das letzte Weinen und Schreien verhallt war, verließen die Trauergäste den Friedhof. Dazu gehörten aber weder die Bundesregierung, noch die Christlich-soziale Partei.

Auch der Bundespräsident hatte keinen Kranz geschickt . . .

Am Donnerstag werden die vier getöteten Polizeibeamten bestattet. Darunter ist ein Kriminalpolizist, der in Zivil war, als er erschossen wurde. Er ist bestimmt von den Augen aus einem Polizeigewehr getroffen worden.

Die Zahl der Toten weit höher

Wien, 21. Juli (Radio)

Die Gesamtzahl der Toten wurde am Mittwoch abend mit 105 angegeben. Man ist aber in leitenden sozialistischen Kreisen überzeugt, daß die Zahl der Toten weit höher ist und über 140 beträgt. Immer wieder werden gräßliche Verwundungen festgestellt, die durch die Verwendung der Leuchtpatronen der Polizei, aus denen der Bleiern aus dem Stahlmantel hervortritt, verursacht worden sind. Man glaubt, daß die Regierung sich scheut, die genaue Zahl der Toten bekannt zu geben, weil sie fürchtet, daß die Erregung des Volkes dadurch noch gesteigert werden könnte. Die Gemeindeführer sind am Mittwoch dem Kommando des städtischen Branddirektors Müller unterstellt worden, um sie dadurch einer nichtpolitischen Persönlichkeit anzuvertrauen, zu der die ganze Stadt ungeteiltes Vertrauen hat.

Breitner spricht . . .

Wien, 21. Juli (Radio)

Stadtrat Breitner gab im Auftrage des erkrankten Bürgermeisters Seiß am Mittwoch im Rathaus Erklärungen an die Vertreter der in- und ausländischen Presse ab, in denen es heißt:

Die Tatsache, daß in den Straßentämpfen beinahe 1000 Menschenleben einem Ausbruch der Leidenschaft zum Opfer gefallen sind, läßt keinen Raum für kleinliche politische Erwägungen. Die Toten sind der Politik entrückt und

nur die geschändete Menschenwürde, die vernichtete Majestät des Menschenlebens steht mahnend vor uns.

Was die Ursache der traurigen Ereignisse anlangt, so ist es gleichgültig, wie in einem vom Unstunde angefertigten hochwissenschaftlichen Komplot oder in einem vorbereiteten Überfall der Reaktion suchen zu wollen. Oesterreich ist ein Land, in dem weder der Bolschewismus noch der Faschismus bisher Fuß fassen konnten. Was sich am Freitag ereignet hat, ist zuerst eine Entzündung über ein Fehlurteil, das den Mord zweier Menschen angehängt ließ, gewesen, die dann durch die entsetzliche Gewalt in das Gegenteil, in ein bestürzendes Ausmaß bewaffneter Uebermacht umschlug. Die Polizei sah sich einer Empörung gegenüber, deren Umfang sie sowie alle anderen nicht voraussehen konnten. Sie fühlten sich offenbar schwach und gebrauchten in dieser Lage von Anfang an andere als die gewöhnlichen Mittel.

Entgegen allen Vorschriften des Gesetzes und der Menschlichkeit haben Polizeiergane wiederholt geschossen, ohne direkt angegriffen zu sein und ohne an die Menge eine Aufforderung zur Räumung des Platzes gerichtet zu haben.

Darüber wird eine strenge Untersuchung in aller Offenheit zu führen sein, damit die Schuldigen zur Verantwortung gezogen und Maßnahmen getroffen werden können, die für die Zukunft eine Wiederholung ausschließen.

Breitner schloß seine Erklärungen mit den Worten: „Aus der Kraft und Besonnenheit der arbeitenden Bevölkerung schöpfen wir die berechtigten Hoffnungen, daß sich die tragischen Zwischenfälle nicht mehr wiederholen werden. Wien hat den politischen Umsturz nach dem Kriege sowie die wirtschaftliche Katastrophe nach der Inflation mit mehr Ruhe und mit mehr Opfern gut überstanden, als irgend eine andere Stadt Europas. Wien ist eine Stadt des Aufbaues. Wien bleibt die Stadt der Arbeit und der Freiheit und des Friedens.“

Wenn ein König stirbt . . .

König Ferdinand von Rumänien ist in der Nacht zum Mittwoch in Sinaia, der Sommerresidenz der rumänischen Königsfamilie, im Alter von 62 Jahren gestorben

Dr. L. Lübeck, 21. Juli.

Sei dir klar darüber, lieber Zeitgenosse: Der Monarchismus lebt nur von dem glänzenden Nimbus, der Kaiser und Könige umgibt und von der Menge des Volkes trennt. Sieht der Mann aus dem Volke auf zum Thron, so ist er gebendet von sonderbarem Glanz und Würde, er ist blind für alles Menschliche, Tatsächliche, das dahinter ist. Was der Glanz im Innern birgt, das wissen nur wenige Eingeweihte — und die schweigen. Schweigen, weil sie schweigen müssen. Oder weil es auch für sie von Vorteil ist, das Volk dumm und blind zu halten.

Wenn Könige sterben, dann wird der schmierige Schleier der Speichelleber erst recht in Bewegung gesetzt. Dann war der liebe Verblüdete ein Mann von glänzenden Geistesgaben, von größter Herzengüte, von beständiger Leutseligkeit, von unzählbaren Verdiensten und glühendster Vaterlandsliebe. (Siehe den heutigen General-Anzeiger-Beitrag über König Ferdinand von Rumänien!)

König Ferdinand von Rumänien war einer der schwächsten und haltlosesten Männer, die je auf einem Thron gesessen sind. Karol, der erste König von Rumänien, war kinderlos verheiratet. Die Thronfolge wurde deshalb auf die Söhne seines jüngeren Bruders übertragen. Der älteste dieser beiden Söhne war aber so rettungslos dem Alkohol verfallen, daß er nicht in Frage kam. Deshalb konnte nur Ferdinand Thronerbe werden. Aber auch dieser blieb von dem Familienlasten der signaringschen Hohenzollern nicht verschont: er entwickelte sich schon als Kronprinz zum ausgesprochenen Alkoholiker ohne jedes andere Interesse. Und nach der Thronbesteigung in der ersten Woche des Weltkrieges zeigte er sich erst recht in seiner ganzen haltlosen Schwäche; er war ein willenloses Werkzeug in den Händen seiner ehrgeizigen, starken Frau und ihrer Clique. Ferdinand wurde von Zeit zu Zeit für einige Minuten dem Volke vorgezeigt — in der übrigen Zeit aber lebte er als trottelhaftes Inventar im Hofstaat der Königin.

Die Rolle dieser Königin Maria von Rumänien in der neuen Geschichte ist bekannt. Obwohl deutsche Prinzessin — Fürstentochter sind bekanntlich immer international — war sie schon vor dem Kriege, dann besonders im Kriege die fanatischste Feindin alles Deutschen. Ihr jüggeloser Lebenswandel verjammelte um sie eine Schar von Freunden, die inmitten der rumänischen Armut im üppigsten Luxus dahinglebten. Wer in Rumänien etwas erreichen wollte, der mußte den Weg über die Königin suchen. Und sehr viele Minister und Gesandte haben diesen Weg gefunden und benutzt, um Rumäniens Geschichte zu lenken. Zweifelloos war es der Einfluß dieser „deutschen Prinzessin“ und ihrer Clique, der im Jahre 1916, als sie einen müßelosen Sieg über Deutschland davonzutragen hofften, den Krieg gegen die Zentralmächte und damit den Tod von hunderttausend Deutschen herbeiführte. (Haben das die deutschen Fürstendotter vergessen?) Hat König Ferdinand auch in schwächlicher Weise vor den Kriegstreibern kapituliert — so ist er doch in gewisser Weise entschuldigt eben durch seine Frau. Wie ja überhaupt die Frau für den verstorbenen König eine einzige Entschuldigung ist, weshalb man ihm vieles verzeihen kann.

Der Tod des Königs stellt Rumänien vor ein schwieriges Problem. Die Geschichte mit der Thronfolge stimmt nicht. Da ist Karol, Ferdinands ältester Sohn. Nach seiner bekannten ersten Ehe mit einer rumänischen Bürgerstochter, die für ungültig erklärt wurde, verheiratete er sich mit der griechischen Prinzessin Helene. Aber auch diese Ehe ging in die Brüche. Kronprinz Karol wanderte nach Paris aus und heiratete dort aufs neue. Morganatisch! Er ließ sich wieder scheiden und heiratete zum vierten Male, wieder morganatisch! Aber schon die dritte Ehe hatte die Königin zum Anlaß genommen, um ihn von der Thronfolge ausschließen zu lassen. Sein Sohnchen Michael wurde dafür zum Thronfolger ernannt. Und bis zu dessen Volljährigkeit soll ein Regentratsrat die Herrschaft übernehmen, bestehend aus Nikolaus, dem zweiten Sohne Ferdinands, dem Patriarchen von Rumänien und dem Präsidenten des obersten Gerichtshofes. Damit bleibt die Macht in Händen der Königin Maria, da Nikolaus den schwachen Charakter des Vaters hat, die beiden andern Mitglieder des Rates, der Patriarch und der Gerichtspräsident, die Kreaturen der Königin sind. Der einzige energische Gegenspieler dieser Königin war der ehemalige Kronprinz, der ja auch hauptsächlich deswegen vom Thron ausgeschlossen wurde.

Aber Karol hat trotz allem seine Anhänger im Lande. Und außerdem besteht noch eine nationalrumänische Militär-

Das brennende Recht

Wiener Stimmungsbild

Abends vorher, — im großen Restaurant. Der Freispruch im Schattendorfer Prozeß wird bekannt. Berechtigte Notwehr, — obgleich der eine der Menschenschützen sich zu diesem Zwecke nach eigenem Eingeständnis schon am Vormittage das Gewehr gehorht hatte (der Borger ein Bauernburche, lächelte verlegen, lächelte die Wache, als ihm der Vorstehende vorhielt: „Und da haben Sie die Waffe so ohne weiteres her?“). Berechtigte Notwehr, obgleich von einem Wirtshausfenster her auf eine abziehende Truppe gefeuert wurde. Dies ... nach dem Freispruch der Grojavescu, der bereits das Rechtsgefühl der Bevölkerung aufgeschüttelt hatte. Und nach drei Freisprüchen in Fällen, wo Arbeiter als Tote am Plage geküßelt waren. In dem großen Restaurant nimmt man die Sache leicht. Der Redakteur eines der angesehensten Blätter beantwortet geäußerte Befürchtungen mit überlegen beruhigendem Lächeln.

Kammt man in die Borstadt; sieht man Gruppen auf der Straße, die Gesichter freideweiß vor Wut: „Teufel, wozu sind wir eigentlich noch anständig?“ — „Wir haben keine Gerechtigkeit mehr!“ — „Wenn ein Hungriger Birnen stiehlt, kommt er auf die Wache — und die können Menschen abschließen und gehen frei!“

Der Freitagmorgen kommt. Sirenen heulen. In den Fabriken wird die Arbeit hingeworfen. Die Trambahn steht still. Menschenwoge um Menschenwoge brandet gegen die innere Stadt, zum Ring. „Schandjustiz!“ — schreien sie, „Arbeitermord!“

Noch sind die Morgenblätter erschienen, diskutieren den Wahrheitswert heftig. Bis auf die parteimäßig gebundenen Organe, die großdeutschen „Wiener Neuesten Nachrichten“, die nationalsozialistische „Deutschösterreichische Tageszeitung“ und die — neuerdings sehr rechtsradikal gewordene — christlichsoziale „Reichspost“. Diese drei Zeitungen billigen das Urteil vorbehaltlos.

So war die Lage, als im Morgenlicht des Freitag die Demonstration in voller Ordnung, Tafeln vor sich heritragend, vor das Parlament marschierte. Dort, zwischen Parlament und Rathaus, soll der Zug plötzlich von der Polizei abgelenkt werden. Fürchtet man für die Universität, wo noch vor wenig Wochen zwischen nationalistischen und sozialistischen Studenten ernste Streitigkeiten ausgebrochen wurden? Es soll auch dort schon zu „wildem“ Demonstrationen gekommen sein. Während aber die Führer das Zuges noch unterhandeln, sprengt von der Flanke berittene Polizei ein.

„Berittene!“ — Hätte jeder Polizeioffizier einen laschischen Unterricht über die Massenpsychologie, er würde erfahren, daß nichts so sehr eine Menge erregt, als wenn gegen sie Menschen auf Tieren, Menschen mit Tieren angewendet werden. Der Waffenschein unten, der Bewaffnete hoch zu Ross, — das reizt auch den Sanftesten in der unendlich gesteigerten Empfindlichkeit, mit der er in der Masse reagiert. Während schäumt die Menge auf, schneidet alle Vermittlungsversuche weg. Ein Kommunist zitiert — so behauptet die Regierung in ihrem Komunique vom Sonntag, — gibt den ersten Schuß aus einem Revolver ab; die Wache beantwortet ihn ebenso. Die Hölle war los!

Die eingekerkerte Polizei wird zurückgedrängt. Nun soll sie abgelöst, dem Zuge freie Bahn gegeben werden. Zu spät! In der Lichtentfesselung wird die Wachtube gestürmt, die Verteidiger niedergestampft! Da, hinter dem Parlament das riesige Justizpalais, eine greuliche Architektur der Ringstrassenepoche, mit hoher Kuppel, nun das Symbol des vergewaltigten Rechtes für die Massen! „Zum Justizpalais!“ — heult es, „stüret-hin!“ — Wache liegt dort, legt den ersten Anprall mit Schüssen zurück. Einen Augenblick nur; dann sammeln Tausende sich zum Sturm, das mächtige Tor wird eingerammt, und während man sich gegen Einbruch des belagerten Baues durch Barrikaden sichert, die man aus Baugerüsten vom nahen Volkstheater herbeischleppt, wirft man Feuer in das Haus. Was darin von Verteidigern noch ist, muß unter der Deckung des republikanischen Schutzbundes, der nun opfermutig nach zwei Fronten bedroht in Aktion getreten ist, herausgebracht werden. Schon prasselt der Riesenbau aus allen Ecken; ein Teil seiner Bewohner, Beamtenfamilien, zwei Polizisten verbergen sich in Lüftungsräumen, in Kanalschächeln, wo sie am andern Tag unverletzt gefunden werden. Feuerwehr rückt an; Seig, der Bürgermeister, steht selbst auf dem ersten Löschwagen, aber die Menge schneidet die Schläuche durch, nun auch von Wache durch, fessellos rasend, wie die Flammen, die aus dem Dachstuhl des Palaises freudig aufsteigen, und als die Kuppel dort krachend einstürzt; schwillt das Geseul der Massen zum Triumph! Gegenüber, noch um halb zwei, im Deutschen Volkstheater, dessen Dach andauernd vom Wasser überrieselt wird, um nicht Feuer zu fangen, bringt der Direktor Dr. Beer die Generalprobe des „Hexer“ zu Ende — mit beneidenswerten Nerven. Dann wird die Bühne zum Lazarett. Denn mittlerweile —

Mittlerweile knattert von der Bellaria her Gewehr-

schüsse. Die Polizei, durch die ersten Toten aus ihren Reihen aufs höchste gereizt, hat sich mit Karabinern und Infanteriegewehren ausgerüstet; Salve auf Salve ausfeuernd rückt sie heran.

Tumult, Geseul, Jammer, Blacht! Verwundete, Tote werden herangeschleppt, Verwundete, Tote füllen die Rathaushallen, den Hof des Allgemeinen Krankenhauses, und immer wieder hämmern die Schüsse in den köstlichen Trübel, der in sinnloser Wut und Verzweiflung eingetaucht zwischen den Brand und die eigenen Barrikaden schreit, nach Ausweg und neuen Opfern der entfachten Wut sucht. Zur „Reichspost“ brüllt einer; der Ruf wird zur Devise!

Donnernd, tosend, siedend wagt darüber der Brand. Die Menge hat gegen die Josefstadt durchgestoßen, wo die Redaktionen der drei verhassten Blätter liegen, die dem Urteil zugestimmt haben. Und nun werfen sich die Rabenden auf das Gebäude der „Reichspost“, begraben die wenigen Wacheleute dort unter ihrer Wut, — und wieder bauschen sich Flammen! Und die Redaktionen der Deutschösterreichischen Tageszeitung und der Wiener Neuesten Nachrichten bezahlen gleichfalls ihre Unterzeichnung der politischen Machtverhältnisse mit vollständiger Zerstörung.

Ein Gewitter hat sich unterdes am Himmel geballt; ferne Blitzenblitze heben sich hoch, der Rauch der Brände auswirbelnd, und die tief gesenkten Wolken vereinigen sich zu schmutzigen Säulen, aus deren Sockel es von Flammen zuckt.

Nacht fällt herab. Brände lösen die Abendglut im Westen ab. Trübsinnige Gerüchte schweben hoch: Die Ungarn stünden in Bruch an der Leitha mit Ententemandat, in Oesterreich einzurücken. Die Regierung verrate das Volk, hätte eben jetzt die ungarischen Grenzgarantien der Reichswehr in Hainburg und Bruch an der Leitha nach Wien abberufen und so selbst das Land entblöße! Keiner glaubt es, jeder erzählt es.

Das Telephon steht still. Die Bahnhöfe veröden. Die Autos, beladen mit Köffern, die dort heranratern, müssen aufhalten; man braucht alle Wagen zum Transport von Ver-

Unter Juristen



„Verstehe gar nicht, wie die Wiener Arbeiter sich über eine simple Tatbestandsfrage so erhitzen konnten. Ja, wenn es um eine ernsthafte juristische Streitfrage gegangen wäre wie z. B. die Wirkung der Intervention eines selbstschuldnerischen Bürgen auf das Erlöschen des Erfüllungsanspruchs aus Verträgen auf Leistung an einen Dritten!“

wundeten. Und zu den Straßen, die nach Spitälern führen, laufen unaufhörlich die Autos, neben den Chauffeurs Männer, die weiße Tücher schwenken, in den Wagen liegt es stöhnend, schreiend, oder ganz still und weiß. Es klingt grauenhaft ähnlich dem Josten Betrübener, die an solch schönen Sommerabenden sonst vom „Heurigen“ nach Hause fahren.

Und immer noch Schüsse! Salven, als würden Bogen riesigen Papierses zerrissen, und das harte böse Wellen vereinzelter Kleingewehrfeuers!

Der nächste Morgen bringt den ersten Bericht: „Generalstreik!“ Das Mitteilungsblatt der österreichischen Sozialdemokratie, das einzige Blatt, das erscheint, verkündigt ihn: „Generalstreik über ganz Oesterreich!“

Der Justizpalast brennt immer noch!

F. Z.

Sozialgesetz und Deutsche Seelente

Soweit die soziale Gesetzgebung für Seelente in Betracht kommt, wie Krankenversicherung, Erwerbslosenfürsorge, Arbeitszeitregelung, desgleichen Fragen arbeitsrechtlicher und vertragsrechtlicher Natur, sind bisher die deutschen Seelente gewahrt worden, daß sie in unnatürlicher Weise stiefmütterlich behandelt worden sind und noch werden. Angelegenheiten von viel weittragenderer Natur sind durch Regierung, Reichstag und Reichsrat erledigt worden. Sie hier alle anzuführen, würde den Raum spaltenlang in Anspruch nehmen. Ich will nur darauf hindeuten, daß die Fürstenabfindungen mit all ihrem sonstigen Drum und Dran, soweit die Belastung der Steuerzahler in Betracht kommt, durch den Regierungsapparat mit einer Schnelligkeit und Einfachheit vorgenommen wurden, die wirklich einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Mit großer Leichtigkeit (um nicht zu sagen Leichtfertigkeit) ist die leinerzeitige Millionenzuwendung an die Ruhrindustriellen gefindert worden. Mit welcher Eleganz von den Reichsinstanzen, so man Regierungsapparat nennt, andere Angelegenheiten finanziell die Steuerzahler belastender Art ebenfalls gefindert sind, ist — kann man wohl sagen — jattsam bekannt.

Das bisherige Fortschritt, wenn es wirklich fertig ist, was dem Seemann geboten werden wird, ist im Verhältnis zu den ungeheuren Leistungen, die man in diesem Regierungsapparat den Reichern zuwendet, von geringer Bedeutung.

Oft, wenn ich mich vor die Seelente stellen muß, um Redenshaft abzulegen über das widerliche jaumselige Handeln derjenigen, in deren Händen das alles ruht, schäme ich mich, daß ich nicht die Macht besitze, um mit einem Donnerwetter in dieses elende Treiben mit den Interessen der Seelente dreinzuschlagen, trotzdem für mich irgendwelche Ursache zum Schmähen nicht besteht, weil es an die Stellen geleitet wurde, in deren Händen es mit einer unerbittlichen Ruhe behandelt wird und die alle Ursache haben, sich zu schämen. Die aber in dieser Hinsicht inneren Hemmungen nicht ausgeht zu sein scheinen. In der betreffenden Referent im Reichsarbeitsministerium, der sich z. B. mit der Frage der Krankenversicherung für Seelente herumquält, vielleicht ein Mann, dem es so wenig glückt, mit dieser Arbeit vorwärts zu kommen, weil ihm dieses Stück Arbeit wohl nicht liegt und er infolge dessen eine wenig glückliche Hand bei der ganzen Arbeitsleistung aufweist. Ich habe ein gewisses Verständnis dafür, daß das hierzu benötigte Vermögen einer ganz bestimmten Qualität nicht immer und zu jeder Arbeit vorhanden ist. Dann soll man aber den Mut haben und keine Finger von einer Sache lassen, die, soweit deren Behandlung in Frage kommt, mit der Zeit das Reichsarbeitsministerium bis zur Unwürdigkeit allerletzten Grades herabsinkt. Oder ist es vielleicht schuld daran, daß der betreffende Referent keine Initiative zu entwickeln verzieht, indem er die Verantwortung, soweit der Referentenentwurf in Frage kommt, nicht auf sich zu nehmen gewillt ist, und deshalb ein „gigantisches“ Frage- und Antwortspiel zwischen den, ich glaube immer noch 26 deutschen Bundesstaaten führt, immer mit dem Versuch, die Verantwortung kommen zu lassen, sondern sie auf andere abzuwälzen bestrebt ist. Hier scheint allerdings ein Punkt vorhanden zu sein, bei welchem man eine gewisse „Geschicklichkeit“ feststellen kann. Diese nicht aber den Seelenten nichts, sondern sie kommt dem Beharrungsvermögen zugute, das an dieser Stelle in Masse vorhanden zu sein scheint.

Oft schwebt es mir vor, ob ich nicht doch mit dem Vorschlage an die deutschen Seelente herantrete (unbekümmert der Konsequenzen, unbekümmert der Tatzsache, ob es der rechte Weg ist), jedes deutsche Schiff 24 Stunden am Auslaufen zu hindern, damit jene Stellung in Bewegung gerät, die in ihrem Apparat eine ganz ungeheuerliche Verdickung der Gefäße aufweist, und die eine Arbeitsleistung auslöst, die der eines Postoffiziersverwalters in einem Privatbetriebe gleichkommt!

Ich verstehe nicht, aus welchen Gründen der Reichstag, der mit Erklärungen Dr. Brauns öfter hingehalten worden ist, sich damit zufriedengibt. Kann man auch hier alle Hoffnung fahren lassen? Das allerdings zwingt die Seelente zu Aktionen, die außerhalb des Bereichs des Gewöhnlichen liegen.

S. Köhler.

Frau Sirta

Ein Roman aus den Bergen
Von Ernst Zahn

30. Fortsetzung

Da nahm die Otti jaghaft wieder das Wort: „Das hat mir so gefallen, das Singen gestern Abend.“

Er lachte. „Das habe ich noch aus meinen Studentenjahren,“ erwiderte er.

„Ich — es wäre schön, wenn die Mutter und ich es manchmal hier oben allein hören dürften,“ meinte sie wieder. Sie hatte heiße Backen. Es war ihr, als hätte sie von einem Fremden eine Günst erbeten.

In diesem Augenblick kam Frau Sirta zurück. „Was wäre schön?“ fragte sie mit leiser Spannung.

„Wir sprechen von meiner Laute,“ antwortete Markus.

Die Otti jagte: „Ich möchte so gern wieder singen hören.“

„Aber nicht vor allen Leuten,“ warf Frau Sirta rasch ein. Etwas Heißes flog ihr in die Stirn, und sie suchte umsonst über eine Verflümmung Herr zu werden, die sie ergliff.

Markus war betroffen, auch ein wenig verlegt. „Respekt?“ fragte er.

„Ich habe es dir schon einmal gesagt, daß ich den Mann lieber mit dem Gewehr oder dem Beil in der Hand sehe als mit einem Wimmerholz,“ erklärte Frau Sirta.

Markus verstand sie. Sie konnte keinen Reizling an ihrer Seite brauchen. Und er war bereit, ihr Mut und Muskeln zu zeigen. „Gopla,“ sagte er fröhlich, „da werde ich künftig nur noch im Soldatengewand herumlaufen und suchen, wen ich morden kann.“

Nun fand auch Frau Sirta ihr Gleichgewicht wieder, und da sie nichts weniger wünschte als zu streiten, beilte sie sich, zu versichern, sie möchte nicht mißverstehen sein, auch sie werde Markus gerne wieder hören. Nur wäre es viel schöner, wenn sie drei allein sein könnten. Leuten, wie diesem Weinjuden und anderen, solle man nicht den Karren machen.

Das eben habe sie vorgeschlagen, versicherte die Otti freudig. Die Laute gehöre in die Stille, so sehr diese zwei Worte einen Gegensatz enthielten.

Markus gestiel die Bemerkung. Er lächelte der Otti zu. „Also ein andermal,“ sagte er. „Jetzt aber hinunter zu meinem Quartiermeister.“

Er ging zur Tür. Dabei hatte er die sonderbare Empfindung, als sei ihm Frau Sirta ein wenig ferner gerückt. Und unterwegs freute er sich abermals an dem Worte der Otti, daß die Leute ein Instrument für die Stille sei, und an ihrem jungen Gesicht.

Als er gegangen war, schaute die Otti die Mutter an. Sie hatte nicht ohne leises Geseuln deren anfängliche Verflümmung bemerkt, dann sich an der Art gefreut, wie Markus eingelenkt hatte, und in ihrem Blick lag nun, so etwas wie eine Frage: Mutter, freust du dich nicht auch an ihm?

Frau Sirta empfand noch eine leise Bedrängnis. Sie hätte Markus nachgehen, mit ihm allein sein, noch ein gutes Wort von ihm hören mögen. Aber sie nahm sich zusammen. „So eine Müßiggängerin,“ schalt sie sich selber. „Da stehe ich eine Stunde lang am Fenster und dann verplaudere ich hier die Zeit, als ob im Hause alles von selber ginge. Dabei werden wir halb das halbe Herz hier haben. Komm, Kleine,“ wandte sie sich an die Otti. „Es wird auch für dich Arbeit geben.“

Die Otti war sogleich bereit. Man sprach nicht mehr von ihrem Fortgehen! Man hieß sie im Haushalt Hand anlegen! Sie war froh und eifrig. „Stelle mich hin, wo du willst, Mutter,“ bat sie.

Sie begaben sich nach den Wirtschaftsräumen. Frau Sirta war aufmerksam geworden; sie spürte, wie froh die Otti war, hier zu sein; sie wurde daran erinnert, daß sie sich über ihr Gesicht noch immer nicht entschieden hatte. Und die alten Zweifel begannen sie zu quälen. Warum war hier nicht alles nur einzig zwischen Markus und ihr? War es aber nicht auch schön, die Otti, das Kind, wieder bei sich zu haben?

In diesem Augenblick liefen ihnen zwei mit Bettstücken beladene Mägde in den Weg. Die Pflichten rief sie aus ihren Grübeln. Sie sandte Otti in die Wäscheküche, daß sie beim Mangeln mit Hand anlege. Sie selbst ging den zwei Mägden in die Dutzierszimmer nach, die gerichtet werden mußten.

Am nächsten Abend rückte das Militär ein füllte jeden Winkel, der nicht schon von Durchreisenden besetzt war, und nahm von den Ställen Besitz. Die Gajjuden wurden zum Brechen voll; Dunst beschlug die Fenster. Man tafelte und trank, man spielte, polterte und sang. Der Kellnerin Anna, der zwei andere an die Hand gingen, perlte der Schweiß auf der Stirn. Ihr Haar war wirr. So behnte man sie herum.

Markus beschäftigte sich mit der Unterbringung der vielen Pferde und des Gepäcks. Frau Sirta war überall. Sie ging mit langsamen Schritten, ohne Erregung. Zwischen ihren harten Brauen stand eine Falte, wie immer, wenn sie mit Ernst hinter einer Aufgabe war. Sie stand jetzt in dem kleinen Saal, wo dem Regimentsstab ein Abendessen aufgetragen wurde, und unterließ sich mit dem Kommandanten über den Sollaß, den die Truppe nicht ohne Gefahr überschritten. Eine Weile später erschien sie in der großen Küche und leitete die Verteilung der Suppe, die den Soldaten in ihre Unterkunftsräume getragen werden mußte. Dann tauchte sie in den rauchigen Wirtstuben auf, wo eine Schar Unteroffiziere sich gütlich taten. Einen Besonderen, der Lärm machte, ließ sie durch einen Kameraden auf sich und zur Ruhe bringen. Und gleich nachher trat sie unter die Leute der Pferdekolonne, die ihre müden Tiere striegelten und wuschen. Der alte Pantz ging einmal an ihr vorbei, ohne daß sie ihn bemerkte. Er hatte sich in der Küche ein Abendbrat geholt, da für das gemeinsame Abendessen der Dienftboten jetzt weber Zeit noch Raum war. In den wandte sich ein Soldat, der ihr nachschaute, wie sie über den Hof schritt, und meinte: „Die hat die Fugel fest in den Händen.“ Der Hirt nickte, und im Vorangehen drehte auch er sich noch einmal nach Frau Sirta um. „Was sagte ihm der Mann da? Als ob er die Weistern nicht kenne! Als ob er nicht wüßte, was sie auf den Schultern getragen — trug und — vielleicht noch tragen mußte. Und obwohl Frau Sirta jetzt im Glück lag, war ihm, als müßte sie ihm leid tun.“

Die kleine Otti hatte eine Weile im Saal der Offiziere mitgeholfen; aber sobald das Essen vorbei und sie dort entbehrlich war, ließ sie in ihre Stube hinauf. Die Offiziere hatten ihr schon getan. Nachher sollte getanzt werden. Aber sie mußte einen Augenblick verschlafen und belch ein Unterschied zwischen der Stille der Klosterschule und hier! (Fortsetzung folgt)

Das grosse
»Sammeln«
 am Schluss des Sommer-
Ausverkauf's

Reste!

u. Restbestände

aus allen Abt. trotz der bedeutenden Verbilligung
nochmals gewaltig im Preise ermäßigt

Wir führen nur einige Beispiele an, dieses Angebot gilt nur Donnerst. Freitag, Sonnab.

Resiposten Backfischhüte garniert...sonst 4.50 jetzt 95 S.	1 gr. Post. Taschentücher angestaubt.....jetzt 6 Stück 50 S.	Kissen schwarz Rips, moderne Zeichnungen..... Stück jetzt 48 S.
Resipost. garn. Damenhüte sonst 7.50.....jetzt 1.95	Scheibengardinen 55 breit farb.Streifenborde, fr. 55 S. jetzt 25 S.	Damen-Pullover Kunstseide gemustert...früher 4.75 jetzt 1.95
Resipost. garn. Damenhüte eleg. Ausführ., sonst 14.50 jetzt 4.50	Läuferstoffe 65 cm breit, doppelseitig...früher 1.35 jetzt 75 S.	Damen-Pullover reine Wolle mit u. ohne Krag., fr. 9.75 jetzt 3.95
Kunstseide moderne Farbstellungen, ca. 70 cm breit, jetzt 50 S.	Halbstores englisch Tüll, mit Volant.....früher 2.50 jetzt 95 S.	Dam.-Schlüpfer Kunstseide alle Farben...früher 2.25 jetzt 1.25
Pulloverstoff Jacquardmst. ca. 70 cm breit.....jetzt 58 S.	Tischdecken Kochellenen, 130/160 cm...früher 2.75 jetzt 95 S.	Dam.-Schlüpfer farbig, feine Baumwolle.....jetzt 65 S.
Wollmusselin mod. Muster, ca. 80 cm breit.....jetzt 1.45	Künstler-Garnitur 2 Flügel, 1 Ueberfall...früher 2.25 jetzt 1.25	Herren-Einsatzhemden la. Louisiana...früher 2.95 jetzt 1.65
Rohseide naturfarbig, zirka 70 cm breit.....jetzt 1.75	Bettvorlagen zweiseitig, mit Fransen...früher 1.60 jetzt 1.25	Herren-Makohosen prima Qualität früher 2.50 jetzt 1.65
Damassé elegantes Jackett-futter.....jetzt 1.95	Gardinen-Spannstoff-Möbelstoff-Reste im Preise ermäßigt bis 50 %	Kinder-Söckchen farbig feine Baumwolle, Gr. 1-4 jetzt 25 S.
Éolienne Wolle mit Seide, zirka 100 cm breit.....jetzt 2.95	Taghemden Trägerform, mit Spitze.....jetzt 68 S.	Herren-Socken graumeliert haltbare Qualität.....jetzt 25 S.
Papillon-Bordüre reine Wolle, 130 cm breit.....jetzt 3.95	Untertailen pa. Wäschetuch, mit Stickerei.....jetzt 95 S.	Dam.-Strümpfe Seidenflor Kunstseide...früher 95 S. jetzt 48 S.
Posten Hemdentuch angestaubt.....jetzt Meter 30 S.	Beinkleider kräftige Qualität, Schlupfform, mit Stickerei, jetzt 1.15	Dam.-Strümpfe kl. Fehler echte Bemberg-Seide fr. 3.50 jetzt 1.95
Posten Bettbezugstoff gebürst, angestaubt jetzt Meter 48 S.	Nachthemden pa. Renforcé, mit Schweizer Stickerei...jetzt 2.50	Herren-Strohhüte Mattelots-Formen...jetzt 3.- 2. 75 S.
Posten Schürzenstoff angestaubt, 120 cm br. jetzt Mr. 75 S.	Unterkleider feinst. Wäschet., m.breit.Valenciennesspitze, jetzt 2.75	Wollfilzhüte versch. Formen und Farben.....jetzt 3.75
Posten Bettuchstoff angestaubt, 140 cm br. jetzt Mr. 78 S.	Hemdenpassen Trägerform Stück.....jetzt 18 S.	Börsen für Damen u. Herren, prima antik-Rindleder...jetzt 1.00
Posten Bettbezugstoff angestaubt, 130 cm br. jetzt Mr. 78 S.	Stickerei ca. 3 cm br., hübsche Muster.....3,5-Meter-Stück 50 S.	Besuchstaschen glatt Rindleder, mit Flechtrand.....jetzt 4.75
Posten Betttücher angestaubt, ungebl., 150/225 jetzt 1.45	Kunstseidene Schals in allen Farben...Stück jetzt 1.25	Aktentaschen echt Leder, 38 cm lang, m. 2 Schlösser jetzt 2.95
Posten Tischtücher angestaubt, für 4 Personen jetzt 1.50	Kleider Garnituren Stück.....jetzt 50 S.	Handkoffer la Hartplatte, 45cm, Schiene u. Ledergriff jetzt 2.50
Posten Bettbezüge dünn gebürst, angestaubt jetzt 2.95	Quadrate Kreuz- und Spans- stichzeichnungen...Stück jetzt 12 S.	Stadtkofferchen la Hart- platte, mit Klappschoß...jetzt 75 S.

Kleiderstoff-, Seidenstoff-, Wasch-
 stoff-, Baumwollwaren- und
 Gardinen-Reste und Abschnitte

bis zu **75** % herab-
 gesetzt

KARSTADT

Erdbeeren
 mit Sahne
40 S.

Frucht-Vanille-Eis
 mit Sahne
50 S.

Das große
 Kaffeegedeck
50 S.



Freistaat Lübeck

Donnerstag, 21. Juli

Rüstet zum 11. August

Rbk. Der tägliche Ausgang, den die Verhandlung des Rechtsausschusses des Reichstags über die Erklärung des 11. August zum Nationalfeiertag genommen haben, sind ein erschütterndes Beispiel dafür, wie weit das deutsche Volk noch davon entfernt ist, sich wirklich zur Nation entwickelt zu haben. Die Jahrhunderte währende staatliche Zersplitterung Deutschlands hat lange verhindert, daß sich auf deutschem Boden das Bewußtsein einer Nation durchsetzen konnte. Und als dann sich im Bismarckschen Reich ein Stück Einheit gebildet hatte, da hat deutscher Patriotismus sich viel weniger an innerem Volksgedühl als an der äußeren Form des Staates entzündet. Somit wäre es unmöglich, daß immer noch vielen Deutschen das Empfinden dafür fehlt, welche historische Bedeutung dem Tage zugesprochen werden muß, der den vom Volke dargestellten Staat endgültig konstituierte. In dem furchtbaren Chaos des Zusammenbruchs war als einzige Grundlage für ein weiteres staatliche Leben Deutschlands allein geblieben der Wille des Volkes selbst, aus der Geschichte nicht ausgestrichen zu werden. Dieser Wille zum eignen staatlichen Leben allein war es, was Deutschland dem Vernichtungswillen seiner früheren Kriegsgegner entgegenzusetzen konnte. Die Verfassung von Weimar wurde der Ausdruck jenes unbedingbaren Lebensgedühl, das Deutschland gerettet hat. Wenn wirklich alle Volksschichten durchglüht wären von einem Patriotismus, der aus dem Empfinden der Volksverbundenheit, aus dem Bewußtsein, Glied einer deutschen Nation zu sein, erwächst, dann müßte es nach allem für jeden eine Selbstverständlichkeit sein, den 11. August zum Tag des deutschen Volkes zu erheben.

Der Streit, der noch immer um diese Frage geht, macht es den Republikanern zu einer doppelten Pflicht, den Verfassungstag zu einem Volksfeiertag zu gestalten. Wir müssen es allen zu Bewußtsein bringen, was das Werk von Weimar nationalgeschichtlich bedeutet. Nur dann kann es gelingen, unser Volk zu jenem Einheitsgedühl zu führen, das ein wesentliches Merkmal einer Nation ist und für das es eine Selbstverständlichkeit bedeutet, die Lebensform der Nation, den Staat anzuerkennen. Darum, Republikaner in Stadt und Land, rüstet zum 11. August, um ihn so würdig zu begehen, wie der Tag gefeiert werden muß, der uns zum Ausdruck unserer Volksverbundenheit werden soll.

Erhöhte steuerfreie Beträge für Kriegsbeschädigte

In Erwerb stehenden Kriegsbeschädigten wird seit einigen Jahren auf Veranlassung der Kriegsbeschädigten-Organisationen eine Erhöhung der steuerfreien Beträge nach dem Steuerabzug vom Arbeitslohn zugestanden. Wenn dagegen nicht erwerbstätigen Kriegsbeschädigten infolge der Kriegsbeschädigung besondere Ausgaben erwachsen, so kann es sich dabei nach den Darlegungen des Reichsfinanzministeriums nicht um Werbungskosten im Sinne des Einkommensteuergesetzes (Lohnsteuerabzug) handeln. Das trifft besonders zu bei Kriegsbeschädigten, die infolge einer Kriegsbeschädigung nicht mehr erwerbstätig sind, sondern Ruhegehalt oder Pensionen beziehen. Wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten mitteilt, steht aber nach Auskunft des Reichsfinanzministeriums dem nichts entgegen, in besonders gelagerten Fällen dieser Art wohlwollend mit § 56 des Einkommensteuergesetzes zu helfen und auf Antrag den steuerfreien Lohnbetrag von derzeit 60 RM. zu erhöhen. Solche Anträge müssen an das zuständige Finanzamt gerichtet werden.

Aus dem Bürgerausschuß. Auch der Bürgerausschuß war gestern noch einmal versammelt. Die Rechte hatte sogar den letzten Mann herangeholt, um einen Senatsantrag zu Fall zu bringen, der dem Reichsbanner einen Zuschuß von 1500 RM. zur würdigen Ausstattung des Verfassungstages gewähren wollte. Es sollte nach der Absicht der Beteiligten ein wirkliches Volksfest werden. Die vereinigten Monarchisten stimmten dem Antrag im Verein mit dem Kommunisten nieder. — Im übrigen wurden 5000 Mark als Beihilfe für die Unwettergeschädigten in Sachsen und 8000 Mark zur Anlage einer elektrischen Leitung nach dem jetzt mit der Fürstenerziehungsanstalt verbundenen Hof Falkenhäuser bewilligt. Auch dem Verein der Musikfreunde wurde mit bemerkenswerter Großzügigkeit noch einmal eine weitere Unterstützung seiner Symphoniekonzerte mit einer Beihilfe bis zu 6000 Mark gewährt. Der Antrag Klann, durch den Auschuß für Wohlfahrtspflege prüfen zu lassen, ob sich das Gut Neuhof als Kindererholungsheim eigne, wurde einstimmig der Bürgerschaft zur Annahme empfohlen.

Der Todesfall. Wie bereits mitgeteilt, starb am Dienstag der Malerlehrling Karl Winkler, Wakenhauer 64, von einem am höchsten Bahnhof zur Ausführung der Malerarbeiten angebrachten Gerüst. Der schwer Verletzte ist am gleichen Abend gegen 12 Uhr im Allgemeinen Krankenhaus verstorben.

Ist jemand noch ohne Fahrchein? Der Zeitgeist der „Straßen- und Kleinbahner“ entnehmen wir folgendes: „Ist jemand noch ohne Fahrchein?“ So lautet bekanntlich die Frage, die die Schaffner der Straßenbahn oft an die Fahrgäste richten. Es dürfte wenig bekannt sein, daß sich derjenige unter Umständen eines Betrages schuldig macht, der sich ohne Fahrchein befindet und sich bei der allgemein gehaltenen Frage nicht meldet, um sich einen Fahrchein zu lösen. Ein Handlungsgehilfe fuhr mit der Straßenbahn. Der Schaffner tat die übliche Frage. Der Betreffende, der keinen Fahrchein hatte, meldete sich nicht, so daß der Schaffner glaubte, er habe eine Dauerkarte. Darauf wurde festgestellt, daß der Handlungsgehilfe als blinder Gast mitgeführt ist. Deshalb wurde auf Veranlassung der Straßenbahnverwaltung gegen ihn Anzeige wegen Betrugs erhoben. Sie führte zu seiner Verurteilung sowohl beim Schöffengericht, als auch in der Berufung beim Landgericht. Die Strafkammer erachtete in dem Beschweigen des Angeklagten, daß er ohne Fahrchein sei, als der Schaffner fragte, die Merkmale des Betruges als vorliegend, denn durch die Unterdrückung der wahren Tatsache, daß er ohne Fahrchein sei, hat er den Irrtum erregt, als sei er, der Angeklagte, Inhaber einer Dauerkarte der Straßenbahn. Die von dem Angeklagten gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde durch Entscheidung des Strafenrats des Kölner Oberlandesgerichts verworfen. Das Oberlandesgericht war der Auffassung, daß der Vorberichter ohne Rechtsirrtum in dem Verhalten des Angeklagten die rechtlichen Merkmale des Betruges

Lübeck ein Frauen-Paradies?

Was die Statistik sagt / Prozentfuß der Ehefrauen weit über Reichsdurchschnitt / Von den Selbständigen arbeiten weniger als in irgendeinem andern deutschen Land / Es bleiben genug, die schwer fronen müssen

Von einem hervorragenden Statistiker erhalten wir die folgende hochinteressante Ausarbeitung über die soziale Lage der Lübecker Frauen. Es geht daraus hervor, daß hier noch eine relativ breite Schicht von Frauen besteht, die es nicht nötig hat, sich ihr Brot durch eigene Arbeit zu verdienen. Ueber das Los derer, die nicht dazu gehören, vor allem der Arbeiterinnen in den Fischkonzerfabriken und der Metallindustrie schweigt die Statistik. Von dieser Seite gesehen, ist Lübeck allerdings alles andere als ein Frauen-Paradies. D. R.

Kriegsjahre und Nachkriegszeit haben in ganz Deutschland eine starke Zunahme der Frauenarbeit mit sich gebracht. Das ist sowohl soziologisch für die ganze Schichtung der Bevölkerung von Bedeutung, als volkswirtschaftlich für die besondere Lage am deutschen Arbeitsmarkt. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es von Interesse, die Frauenwelt Lübeds nach Beruf, Erwerbsart und sozialer Stellung zu überblicken, nach dem vielgestaltigen Material der letzten Berufszählung von 1925, das jetzt das Statistische Reichsammt über die Erwerbstätigkeit der Frau im Deutschen Reich in „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht.

Lübeck spiegelt natürlich zu seinem Teil die gesamte Entwicklung der weiblichen Bevölkerung im Deutschen Reich seit der vorletzten Berufszählung von 1907 bis zur letzten von 1925 wider. Das wesentliche dieser ganzen Entwicklung ist, daß die erwerbsfähige weibliche Bevölkerung (im Alter von 15 bis 65 Jahren) ebenso wie die erwerbstätige weibliche Bevölkerung weitaus stärker zugenommen hat, als die weibliche Bevölkerung überhaupt sich zahlenmäßig vermehrt hat. Denn seit 1907 bis 1925 betrug die Vermehrung der weiblichen Bevölkerung überhaupt 13 vom Hundert, die der erwerbsfähigen 30 vom Hundert, die der erwerbstätigen 35 vom Hundert. Der Männerverlust im Kriege, die schlechten Heiratsausichten, das Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit, treiben jetzt mehr als früher Frauen und Mädchen in die Erwerbstätigkeit und halten sie auch nach Eheabschluss oft darin fest.

Der Beruf der Lübeckerin

Unsere erste Hauptfrage, die nach dem allgemeinen Beruf der Lübeckerin beantwortet wird, wie auch die weiteren zwei Hauptfragen, gleich mit den jeweiligen Verteilungszahlen, unter Weglassung der absoluten oder Grundzahlen, da wir so ein klareres Bild von der Lübeckerin zumal im Vergleich mit den Frauen anderer deutscher Länder bekommen.

Von den 66 423 Personen weiblichen Geschlechts in Lübeck gaben wir von je hundert weiblichen Personen 27,2 Erwerbstätige; 8,4 Berufslose (vollständige, vom Vermögen, Pension, Sozialrenten aller Art Lebende); 36,7 Ehefrauen; 27,7 sonstige Angehörige.

Der Hundertfuß der erwerbstätigen Frauen (auf je hundert weibliche Personen) ist im Durchschnitt des Deutschen Reiches ohne Preußen 39,4; im Durchschnitt der bisher statistisch erfaßten fünf preussischen Provinzen 35,0. Lübeck hat den zweitniedrigsten Hundertfuß von allen deutschen Ländern und bisher statistisch erfaßten preussischen Provinzen für die erwerbstätigen Frauen. Niedriger als Lübeck steht nur Mecklenburg-Schwerin mit der Verhältniszahl 26,1; unmittelbar über Lübeck steht Bremen mit 27,4 und Anhalt mit 27,6, dann folgt aufwärts Hamburg mit 29,9 erwerbstätigen Frauen und Mädchen unter je hundert weiblichen Personen. Den höchsten Hundertfuß haben die Länder Württemberg: 50,0; Waldeck 45,8; Baden 42,4. Das sind alles Länder vorwiegend agrarischen Charakters. Denn die Landwirtschaft ist das Hauptfeld der weiblichen Erwerbstätigkeit überhaupt in Deutschland; die weibliche Erwerbstätigkeit in der Industrie kommt an zweiter Stelle, die im Handel steht am dritten Platz.

Mit 8,4 Berufslosen — selbständigen Frauen unter je hundert weiblichen Personen steht Lübeck über dem Reichsdurchschnitt von 7,2 wie über dem preussischen (Teil) Durchschnitt von 7,7, und zwar an höchster Stelle der deutschen Länder. Die zweitniedrigste Verhältniszahl hat hier mit 8,1 Hamburg, die dritthöchste mit 7,9 weissen Bayern und Braunschweig auf. Die niedrigsten Verhältniszahlen besitzen hier Oldenburg mit 4,6 und Waldeck mit 4,7.

Was die Zahl der Ehefrauen unter je hundert weiblichen Personen angeht, so steht Lübeck mit der Verhältniszahl 36,7 weit über dem Reichsdurchschnitt von 25,4 und dem preussischen (Teil) Durchschnitt von 29,6 Ehefrauen auf hundert Personen weiblichen Geschlechts. Hier führen die drei Hansestädte mit den höchsten Verhältniszahlen: Hamburg 37,7; Bremen 37,1; Lübeck 36,7, während wir die niedrigsten Verhältniszahlen mit 16,5 in Württemberg; 18,0 in Waldeck; 2,20 in Baden antreffen.

Die Erwerbsart der Lübeckerin

Unsere zweite Hauptfrage ist die nach der Erwerbsart der Lübeckerin, die Frage, auf welche der großen Wirtschaftsabteilungen sich nun speziell die erwerbstätigen Frauen und Mädchen in Lübeck verteilen, in welcher Stärke — auch im Vergleich mit den erwerbstätigen Frauen anderer deutscher Länder — sich die erwerbstätigen Lübeckerinnen in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen betätigen.

An der Spitze steht da die Wirtschaftsabteilung Handel und Verkehr. Von je hundert erwerbstätigen Lübeckerinnen finden wir 30,7 in Handel und Verkehr. Im Durchschnitt des Reiches kommen 12,9; im (Teil) Durchschnitt Preußens kommen 16,6 Frauen und Mädchen von deren Hundert auf die Wirtschaftsabteilung Handel und Verkehr. Natürlich führen bei dieser Wirtschaftsabteilung die drei Hansestädte, Hamburg mit 33,3; Bremen mit 32,6 und Lübeck also mit 30,7 erwerbstätigen Personen weiblichen Geschlechts von deren Hundert in Handel und Verkehr. Die

Verhältniszahl sinkt bis auf 9,8 in Mecklenburg-Strelitz; 9,1 in Württemberg; 8,2 in Waldeck; also alles agrarischen Ländern.

Die zweitniedrigste Wirtschaftsabteilung — fast so wichtig wie Handel und Verkehr — ist für die erwerbstätige Lübeckerin Industrie und Handwerk, die 27,4 von je hundert erwerbstätigen Frauen und Mädchen Lübeds aufnimmt. Hier bleibt Lübeck unter dem Reichsdurchschnitt von 28,6; steht jedoch über dem preussischen (Teil) Durchschnitt von 25,7. Lübeck steht an dritthöchster Stelle der deutschen Länder, nach Sachsen mit der Verhältniszahl 33,8 und Thüringen mit 32,8. Auch Berlin mit 45,3 steht noch über Lübeck. Die niedrigsten Verhältniszahlen besitzen die vorwiegend agrarischen Länder Mecklenburg-Strelitz 9,4; Mecklenburg-Schwerin 7,8; Waldeck 4,8.

Am dritten Platz der Wirtschaftsabteilungen kommt für die erwerbstätige Lübeckerin die Wirtschaftsabteilung Hausliche Dienste mit 23,6 von je hundert erwerbstätigen Lübeckerinnen. Der Reichsdurchschnitt ist hier 10,3; der preussische Teil-Durchschnitt beträgt 15,5.

Die viertniedrigste Wirtschaftsabteilung für die erwerbstätige Lübeckerin ist die Landwirtschaft, die 8,5 von je hundert erwerbstätigen Lübeckerinnen umfaßt. Der Reichsdurchschnitt ist hier 43,6.

Zahlenmäßig gleich wichtig für die erwerbstätigen Lübeckerinnen sind die zwei letzten Wirtschaftsabteilungen der Erwerbstätigen.

Die Wirtschaftsabteilung Verwaltung, Seerwesen, Kirche, Schule, freie Berufe beschäftigt 4,9 von je hundert erwerbstätigen Frauen und Mädchen in Lübeck. Damit steht Lübeck über dem Reichsdurchschnitt von 2,2 wie über dem preussischen Teil-Durchschnitt von 3,2. Auch diesmal nehmen die Hansestädte einen gemeinsamen Gruppenplatz ein unter den Ländern des Reiches und zwar den höchsten Platz: Hamburg mit 5,1; Bremen und Lübeck vereint mit je 4,9. Die niedrigsten Verhältniszahlen für diese Wirtschaftsabteilung haben: Schaumburg-Lippe 1,3; Lippe 1,0; Waldeck 0,7.

Endlich in der Wirtschaftsabteilung: Gesundheitswesen, hygienische Gewerbe einsch. Wohlfahrts- und Pflege treffen wir weder 4,9 Frauen und Mädchen Lübeds unter hundert erwerbstätigen Lübeckerinnen, gegenüber einem Reichsdurchschnitt von 2,4 und einem preussischen (Teil) Durchschnitt von 2,7. Wieder stehen die drei Hansestädte an der Spitze der Länder, Hamburg mit 5,6; Bremen mit 5,5; Lübeck mit 4,9 als Verhältniszahl. Die niedrigsten Verhältniszahlen bieten hier: Waldeck 1,9; Thüringen 1,8; Schaumburg-Lippe 1,7.

Die soziale Stellung der Lübeckerin

Unsere dritte Hauptfrage endlich ist die nach der sozialen Stellung der erwerbstätigen Lübeckerin. Wir beantworten sie nach den fünf Klassen der sozialen Stellung der Erwerbstätigen, die die deutsche Berufsstatistik kennt.

Da sind von je hundert erwerbstätigen Lübeckerinnen 10,3 Mädchen, während der Reichsdurchschnitt hier 11,0, der preussische (Teil) Durchschnitt beträgt 9,1. Lübeck hat hier die vierthöchste Verhältniszahl der Länder, nach Sachsen 14,4 (wegen der vielen weiblichen Hausgewerbetreibenden in der Textilindustrie); Lippe 11,5; Hamburg 10,5; während Bremen mit 10,1 unmittelbar unter Lübeck steht. Die niedrigsten Verhältniszahlen haben Mecklenburg-Schwerin 8,0; Waldeck 7,6; Mecklenburg-Strelitz 6,8.

Zur sozialen Schicht der Angestellten und Beamten gehören in Lübeck 25,0 von hundert erwerbstätigen Frauen und Mädchen, während der Reichsdurchschnitt hier 11,0, der preussische (Teil) Durchschnitt 16,8 ist. Naturgemäß haben wir für diese soziale Schicht die höchsten Verhältniszahlen wieder in den drei Hansestädten, Hamburg mit 32,6; Bremen mit 28,3; Lübeck mit 25,0; dagegen treffen wir die niedrigsten Verhältniszahlen in den agrarischen Ländern Lippe 5,5; Schaumburg-Lippe 5,0; Waldeck 3,2.

In der sozialen Schicht der Arbeiter haben wir 28,4 von je hundert weiblichen Erwerbstätigen Lübeds. Damit bleibt Lübeck unter dem Reichsdurchschnitt von 30,7, wie unter dem preussischen (Teil) Durchschnitt von 33,0 jurisch. Lübeck hat für diese soziale Schicht die sechsthöchste Verhältniszahl der deutschen Länder. Die Reihe der Verhältniszahlen geht herunter von Sachsen mit 47,7; Braunschweig mit 39,4; Anhalt mit 37,5 bis zu Hessen mit 22,6; Oldenburg 19,5; Waldeck mit 19,4.

Die soziale Schicht der mithelfenden Familienangehörigen, die besonders in der Hauswirtschaft eine große Rolle spielt, ist demgemäß in den Hanse- und Handelsstädten am schwächsten von allen deutschen Ländern vertreten, mit 8,4 in Hamburg; 10,0 in Bremen und 12,8 in Lübeck. Der Reichsdurchschnitt ist bis 38,8; der preussische (Teil) Durchschnitt beträgt 27,3. Die höchsten Verhältniszahlen weisen auf: Waldeck 61,5; Oldenburg 53,5; Württemberg 52,3.

Umgekehrt führen die drei Hansestädte in der fünften sozialen Schicht, in der der Hausangeestellten, Hamburg mit 21,7; Bremen mit 25,8; Lübeck mit 23,5; zu denen noch Mecklenburg-Schwerin mit 23,1 Frauen und Mädchen als Hausangeestellten unter je hundert weiblichen Erwerbstätigen zuzugelassen ist. Unter dem Reichsdurchschnitt von 9,7 und unter dem preussischen (Teil) Durchschnitt von 13,8 stehen hier am niedrigsten die Länder Thüringen mit 8,6; Waldeck mit 8,3; Württemberg mit 7,0 Hausangeestellten unter hundert weiblichen Erwerbstätigen.

Im ganzen genommen geben uns diese vielen einzelnen Zahlen, wenn wir die sich nahelegenden Schlüsse und Vergleichen aus ihnen ziehen, ein belebtes Bild der Gliederung der Frauen und Mädchen in Lübeck mit ihrem Beruf im allgemeinen, wie insbesondere bei den erwerbstätigen Lübeckerinnen mit deren Erwerbsart und nach ihrer sozialen Stellung dabei. Das Bild weckt um so mehr unser Interesse, wenn wir dabei jeweils die Frauen und Mädchen in Lübeck mit denen in anderen deutschen Ländern vergleichen.

gefunden hat. Die Frage ist also durch viele Instanzen bereits einwandfrei geklärt, und so mögen die Entscheidungen der verschiedenen Gerichte zur Warnung dienen.

Die nächste Beratungsstunde für Eltern und Vormünder findet am Donnerstag, dem 21. Juli, abends von 7-8 Uhr, im Tagesheim, Glodengießerstraße 18, statt.

Berkehrsunfälle. Ein Zusammenstoß zwischen Auto und Radfahrer ereignete sich vor der Hauptkernwache Ecke Fleischhauerstraße. Die Radlerin, ein junges Mädchen, kam zu Fall und zog sich eine Kopf- und Hüftverletzung zu. Sie wurde mit dem Sanitätsauto in ihre Wohnung gebracht. — Ein weiterer Unglücksfall trat in der Stralsdorfer Allee zu. Der Hausmeister Friedrich Stormen, Fünfhäuser 3, fuhr mit seinem Kade gegen einen Laternenpfahl und stürzte so unglücklich, daß er sich dabei einen schweren

Schädelbruch zuzog. Ein vorüberkommendes Privatauto brachte den Verletzten zur Sanitätswache. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte er ins Allgemeine Krankenhaus übergeführt werden.

Freilichtbühne. Donnerstag abend wieder Allgemeiner Volkstanz wie allwöchentlich. Sonnabend nachmittag erwartet Rapper wieder alle seine kleinen und großen Freunde. Er bringt wieder ein neues Programm. Sonnabend abend singt der Chorverein eine Reihe von Chören. Sonntag nachmittag wird noch einmal das hübsche Goethesche Schäferspiel „Die Laune des Verliebten“ aufgeführt. Wieder mit dem anschließenden Menuett. Auch die Herren Schach und Carriere spielen wieder das herrliche Duo von Mozart.

Badeankalten Krähenteich und Falkendamm. Die Temperatur betrug am 21. Juli: Luft 18°C, Wasser 19½°C.

Ferienstückung der Bürgerschaft

Die Schulgeldvorlage endgültig verabschiedet / Herr Breinig geht auf Beamtenfang Geschäftsordnungsdebatten

Hanseatenpolitik!

Der Hanseatische Bötterbund kämpft für ein hohes Ziel, Er macht die großen Herren gesund, Um Volk liegt ihm nicht viel.

In der gestrigen Sitzung der Lübecker Bürgerschaft mußte man immer wieder an das bekannte Gedächtnis aus dem letzten Wahlkampf denken, das wir an der Spitze zitiert haben. „Er macht die großen Herren gesund“, das ist in der Tat das höchste und einzige Ziel des Hanseatenbundes.

Da war zunächst eine Debatte über die Beamtenbeholdung. Bekanntlich hatte die Sozialdemokratische Fraktion in der vorigen Sitzung der Bürgerschaft einen Antrag durchgebracht, wonach den Unterbeamten (Gruppe 1 bis 6) eine Notstandshilfe gewährt werden soll von 20 Mark monatlich mit Rückwirkung vom 1. April. Der Hanseatenbund machte damals schon allerlei Winkelzüge; Prof. Breinig verlangte eine prozentuale Zulage, damit die Oberbeamten wieder den Rahm abschöpfen könnten, und schließlich stimmte die Mehrheit des Hanseatenbundes gegen den Antrag. Er wurde trotzdem mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Gestern erfolgte nunmehr der Gegenstoß. Ein Dringlichkeitsantrag des H. B. B. verlangte, daß auch die Oberbeamten eine Notstandszulage erhalten sollten in Höhe von 25 Prozent bis zu 200 Mark. Damit ja die großen Herren nicht zu kurz kommen! (Die ewige Sorge der Hanseaten!) Vielleicht hatten sich die Herren um Breinig den Antrag nicht genau überlegt. Oder sind sie wirklich der Meinung, daß ein Senator oder ein Staatsrat eine „Notstandszulage“ gebraucht von 200 Mark? Bei einem Monatsgehalt von 1000—1500 Mark?

Es war sicher den Antragstellern selbst klar, daß die sozialdemokratische Fraktion einen solchen Antrag ablehnen würde. Sie stellten ihn trotzdem, um den katastrophalen Eindruck ihrer Beamtenpolitik in der vorigen Sitzung zu verwischen und um unter dem Beifallsjubel der oberen Klassen wieder in Beamtenfreundlichkeit zu schwimmen. Der General-Anzeiger würde schon die nötige Musik dazu machen! Die Sozialdemokraten überlassen den Oberbeamten gern diese General-Anzeiger-Musik — wenn nur die notleidenden Unterbeamten ihr Geld bekommen. Und damit sie es sicher und schnell bekommen, mußte der Agitationsantrag Breinig sicher und schnell abgelehnt werden.

Eine einfache Ueberlegung über die finanzielle Auswirkung wird das klarstellen: Von rund 2300 lübischen Beamten gehört die kleinere Hälfte den Gruppen 1 bis 6 an, die größere Hälfte ist in den höheren Gruppen. Bei sofortiger Auszahlung (im Laufe der Zeit) bekommt jeder Unterbeamte zunächst 30 Mark. Das macht eine Gesamtausgabe von 80 000—100 000 Mark. Der Antrag Breinig aber will außerdem den oberen Beamten eine sofortige Zulage von durchschnittlich etwa 130—150 Mark geben. Das würde die Gesamtausgabe auf rund 250 000 Mark erhöhen. Es wird jedem Unterbeamten klar sein, daß Senat und Finanzbehörde nur sehr schwer die 250 000 Mark bewilligen würden — die Annahme des Antrages Breinig würde also zur Folge haben, daß zunächst einmal alle Beamten — nichts bekämen. Deshalb gab es für jeden Freund der wirklich notleidenden Beamtenpolitik nur eine Möglichkeit: den Antrag Breinig abzulehnen, damit der sozialdemokratische Antrag für die Unterbeamten jetzt sicher und schnell durchgeführt wird. Und wir richten auch an dieser Stelle an den Senat die Bitte, jetzt schnell zu einem Entschluß zu kommen. Und wenn jemals dies Wort gegolten hat, so gilt es jetzt: **Doppelt gibt, wer schnell gibt!**

Nicht viel anders als bei der Beamtendebatte war das Bild bei der Debatte über die Erhöhung des Schulgeldes. Die Finanzbehörde hatte eine Erhöhung des Schulgeldes auf einen Gesamtbetrag von 180 000 Mark verlangt. Die sozialdemokratische Fraktion konnte einer Erhöhung des Schulgeldes für Arbeiter und den kleinen Mittelstand nicht zustimmen. Sie beantragte deshalb, die Schulgelder nach dem Einkommen der Eltern zu stellen, d. h. für Eltern mit großem Einkommen zu erhöhen, und dafür Eltern mit kleinem Einkommen zu schonen. Selbstverständlich sagte diese Regelung wieder den „großen Herren“ nicht — und selbstverständlich machte der Hanseatenbund deshalb Opposition dagegen. Das Gesetz wurde trotzdem in der von den Sozialdemokraten beantragten Fassung auf in zweiter Lesung angenommen gegen die Stimmen des H. B. B.

Zum Schluß der Sitzung gab es noch eine sehr interessante Abstimmlung. Der Demokrat Heinrich hatte beantragt, daß am Verfassungskomitee alle staatlichen Gebäude in den Reichsfarben fliegen sollten. Dieser Antrag wurde mit den Stimmen des H. B. B. und der Kommunisten abgelehnt. Eine Einheitsfront von Reumann bis Klann gegen Schwarzrotgold — das ist weiter nicht aufregend. Aber beachtenswert ist in hohem Grade, daß auf die Verfassung verlässliche Beamten gegen die verfassungsmäßige Forderung ihre Stimme abgaben — „Es ist immer noch etwas fern im Staat Dänemark.“

Der General-Anzeiger, der sich in der Einheitsfront Reumann-Klann selbstverständlich auch monegativ auspricht — sagt von den Kommunisten: „Mit gegen den Antrag stimmten die Kommunisten, diese natürlich deshalb, weil sie zur eine Forderung kennen und zwar die rote Flagge mit dem Sowjetstern in der Mitte.“ Vielleicht dürfen wir, ohne jemand zu nahe zu treten, diese Bemerkung auf unsere lieben „republikanischen“ Beamtenvertreter in der Bürgerschaft anwenden, mit dem alleinigen Unterschied, daß für rote Flaggen ein „Sowjetstern“ gesetzt wird. — Wie wird Ihnen dabei, Herr Prof. Breinig?

In Beginn der Sitzung hatten die Kommunisten Aufhebung der Immunität des Bürgerchaftsmitgliedes Bruhn beantragt. Da von keiner Seite irgend ein Einwand gegen Bruhn eingegangen ist — die Kommunisten waren angekündigt wie immer — so war dieser Antrag völlig harmlos. Er wurde deshalb lang- und langsam abgelehnt.

Nur eine kleine Bemerkung möchten wir uns erlauben: Herr Bruhn hat Geld! Der H. B. B. ist gewissermaßen, ihn auszusprechen, wenn auch nicht mit Widerstreben, zu helfen, zu helfen und ihn auf alle mögliche Art zu helfen. Denn schließlich kommt doch die Herren Seite nicht ohne „Kettler“ und „Reiniger“ irgendwo vorübergehen lassen. Und Sievers, dann Lewe, dann die Herren Sanzetti, und jetzt Bruhn? Das Schicksal

Bild „Die Kettler kommen“ ist heute wieder aktuell. Nur die Ueberlieferung könnte geändert werden: Die Kettler ziehen ab! Mögen sie in Frieden ziehn!

Der erste Stellvertreter des Wortführers, Dr. Reibel, eröffnete die Ferienstückung, für die nur wenige Verhandlungsgegenstände vorgesehen waren. Nach deren Bekanntgabe protestierte B.-M. Klann (Komm.) dagegen, daß entgegen einem Beschlusse in der letzten Sitzung, auf der heutigen Tagesordnung die Besprechung der Senatserklärung fehle, die sich mit der Aufhebung seiner Immunität befaßt. Klann beantragte eine entsprechende Veränderung der Tagesordnung. Im Gegensatz zu Dr. Reibel, der meinte, es handelte sich bei dem Beschlusse um die nächste Sitzung nach den Ferien, erklärte Gen. Haut sich für den Antrag Klann, der darauf angenommen wurde. Die Senatserklärung soll also besprochen werden.

Nachdem der stellvertretende Wortführer den an Stelle von Lewe in die Bürgerschaft eingetretenen Oberinspektor Oltmanns willkommen geheißen hatte, teilte er zwei Dringlichkeitsanträge der Kommunisten mit, die sich auf die Tätigkeit des B.-M. Bruhn als Aufsichtsvorstand der Kreditbank beziehen und seine Strafverfolgung veranlassen und ermöglichen sollen. Die Anträge werden nicht genügend unterstützt. Weiter teilt der stellvertretende Wortführer einen

Dringlichkeitsantrag von Prof. Breinig u. Gen.

mit, der den Beamten und Behörden-Angestellten der Gruppen 7 bis 9 eine einmalige Zulage von 25 Prozent, von Gruppe 10 aufwärts eine solche von 20 Prozent ihres gesamten Monatsgehalts, höchstens jedoch 200 RM. sichern will. Entsprechende Zulagen sollen den Warte- und Ruhegehaltsempfängern usw. gegeben werden. Der Antrag wird genügend unterstützt, seine Dringlichkeit anerkannt.

Haut (Soz., zur Geschäftsordnung): Der Antrag ist uns erst bei Beginn der Sitzung zu Gesicht bekommen, wir beantragen daher eine kurze Unterbrechung.

Dem Antrage wird zugestimmt. Nach Wiedereröffnung der Sitzung begründet Breinig (H.-B.) den Antrag unter dem Gesichtspunkt der Einheitlichkeit, der in der Beamtenbeholdung maßgebend sein müsse. Im Hinblick auf die den unteren Gruppen gewährte Zulage sei der Antrag berechtigt, er bitte um seine Annahme.

Haut (Soz.): Dem vorliegenden Antrag kann unsere Fraktion ihre Zustimmung nicht geben. Was wir mit unserem Antrage in Interesse der Gruppen 1—6 bezweckten, war eine Notstandsmaßnahme, die den von ihr Bedachten am 1. August eine kleine Summe bringt. Für die höheren Gruppen können wir diese ausgesprochene Notstandsmaßnahme nicht für erforderlich ansehen, sie müssen schon die endgültige Regelung durch das Reich abwarten. Mit dem Beispiel Sachsens, auf das sich Prof. Breinig berufen hat, sollte man uns verschonen. Das dortige Vorgehen hat eine peinliche Ähnlichkeit mit der „Besoldungsreform“ von

1924. Diese von der damaligen bürgerlichen Mehrheit im Reich erzwungene Reform, die den unteren Gruppen Zulagen von 17 Prozent, den oberen solche von 71 Prozent brachte, ist gerade in allen Beamtenverammungen als Skandal bezeichnet worden. Es besteht auch für Lübeck die Befürchtung, daß bei weiteren Veränderungen die unteren Gruppen überhaupt nichts bekommen. Aus all diesen Gründen ist der Antrag abzulehnen.

Roh (Komm.): Solange der Staat nicht den unteren Beamten auskömmliche Bezüge zahlt, lehnen wir die Erhöhung der oberen Gehälter ab.

Breinig (H.-B.) sucht mit Beispielen aus anderen Ländern die Berechtigung seines Antrages zu beweisen.

Dr. Leber (Soz.): Die Beispiele Breinigs sind hier nicht am Platze, da in den Parlamenten, die er nannte, ganz andere Mehrheitsverhältnisse herrschen. Für uns ist nicht zuletzt ausschlaggebend die finanzielle Auswirkung des vorliegenden Antrages. Der in der letzten Sitzung der Bürgerschaft verabschiedete Antrag erfordert schätzungsweise am 1. August etwa 80 000 RM.; würde der Antrag Breinig angenommen, kämen mindestens 140—150 000 RM. hinzu, so daß die Gesamtausgabe annähernd 250 000 RM. betragen würde. Angesichts der Gefahr, daß der Senat unter diesen Umständen alles ablehnt, stimmen wir dem Antrag Breinig nicht zu.

Senator Vermehren stellt fest, daß die beschlossenen Zulagen für die Gruppen 1—6 insgesamt etwa 180 000 RM. erfordern.

Der Antrag Breinig wird abgelehnt. Dafür stimmten die Hanseaten mit Ausnahme von Herrn Reje; dagegen alle anderen; nur die zwei Demokraten spalteten sich.

Klann (Komm.) beantragt aufs neue, die Besprechung der Senatserklärung über die Aufhebung seiner Immunität nunmehr vorzunehmen, was zu einer längeren Geschäftsordnungsdebatte führt, die damit endet, daß die Erklärung am Schluß der heutigen Tagesordnung besprochen werden soll.

Erhöhung des Schulgeldes (2. Lesung)

Breinig (H.-B.) beantragt wie in der ersten Lesung den vom Haushaltsausschuß abgeänderten 1. Absatz des Gesetzes (der die Zahlung mit Wirkung vom 1. Juli bis 30. September 1927 vorzieht) anzunehmen, Ziffer 2 dagegen abzulehnen und die Vorlage einem besonderen Ausschuss zu überweisen.

Heinrich (Arb.) beantragt, die erhöhten Schulgebühren vorläufig bis Ostern 1928 festzusetzen und ersucht den Senat, Anträge auf Schulgeldermäßigung und -erlaß wohlwollend zu behandeln.

Der Antrag Breinig wird abgelehnt, und die Vorlage im ganzen mit dem Antrag Heinrich angenommen.

Antrag Heinrich und Genossen betr. Beflagung der staatlichen Gebäude am Verfassungskomitee

Mit dem Volkshund stimmen die Kommunisten gegen den Antrag, der abgelehnt wird. (Zuruf Dr. Haut: Die republikanischen Beamten!)

Besprechung der Senatserklärung zum Fall Klann

Die Mitglieder des Volkshundes verlassen den Saal bis auf Schölzer, der die Beschlusfähigkeit „beantragt“. Auf einen Zuruf von Haut berichtet er sich dahin, daß er die Beschlusfähigkeit „feststellt“. Nachdem er abermals, diesmal vom stellvertretenden Wortführer, belehrt worden ist, findet er das erlösende Wort, er „bezeugt“. Dieser Zweifel hat Erfolg, und gegen 7½ Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Arbeiterfrauen!

Begreift, daß eure Gesundheit das höchste Gut der Familie ist



Macht euch eine Stunde frei und turnt im Arbeiter-Turn- und Sportverein!

Die Zauberformel des Coué-Systems

Die Formel lautet in deutscher Fassung bekanntlich: „Jeden Tag geht es mir in jeder Beziehung immer besser und besser.“ Sie ist so allgemein gehalten, daß jeder einzelne Mensch ihr den seinen Seiten entsprechenden Sinn ohne weiteres unterlegen kann. Die Formel „in jeder Beziehung“ entbindet den Leidenden davon, beim Ausprechen der Formel an seine verschiedenen Klagen zu denken. Die Formel ist dreimal am Tage je zwanzigmal auszusprechen. Coué rät, das Kranke sich vorher gedanklich in die Lage des Kranken zu versetzen und dann die Formel sprechen lassen; daß der Leidende sich mit ihm identifiziert, wird hier noch einmal besonders deutlich. Die Speichweise und besonders das Tempo sollen nicht etwa feierlich, getragen, sondern rasch sein. Es kommt nicht auf einbrüchige, unwillige Betonung an, sondern es handelt sich um ein gleichförmiges Herunterbeten des einfachen Verleses. Unverzüglich ist ein Stuhl vorzubereiten mit zwanzig Kissen darin; während der zwanzigmaligen Verrichtung greift die Hand von einem Kissen zum anderen, bis die vorgeschriebene Zahl abgeteilt ist.

Wir werden uns alle an diese Formel halten, obwohl sie nicht die einzige ist. Eine zweite, kurze, eignet sich besonders für Schmerzen, wie z. B. anfallsweise auftretende Schmerzen aller Art, besonders auch für Schmerzen. Hier lautet die Formel: „Der Schmerz soll im nächsten Augenblicke im nächsten Augenblicke und ohne

zu zählen die Worte sprechen: „Es geht vorüber, es geht vorüber“ usw. Er hat dies fortzusetzen, bis — angeblich nach ein bis zwei Minuten — die Wirkung eintritt.

Die Hauptformel ähnelt vollkommen den magischen Worten, wie wir sie bei den primitiven wie bei den zivilisierten Völkern in Anwendung finden. Auch bei uns gehört das „Besprechen von Wunden und Krankheiten“ noch keineswegs der Vergangenheit an. Die dreimal tägliche Ausübung der Autosuggestion erinnert uns an die kultivierten Einrichtungen vieler Völker, daneben auch an den Gebrauch von Medikamenten. Daß in dem Bindaden der Rosenkranz der katholischen Kirche eine moderne Neuauflage gefunden hat, ist leicht zu verstehen. Wir wissen, wie sehr derartige Vorrichtungen dazu führen, daß das Gebet nur noch einer automatisch gewordenen Formel gleicht. Einrichtungen ähnlicher Art sind bei den verschiedenen Völkern zu finden; es sei nur an die „Gebetsmühlen“ der Irbetener erinnert. Warum Coué gerade die Zahl zwanzig gewählt hat, vermag ich nicht zu erklären. Ich vermute, daß er den Grund auch selbst nicht würde angeben können. Derartige zahlenmäßige Fortsetzungen finden wir häufig bei Zwangsneurosen, die aber in der Regel die Motive zur Wahl einer Zwangszahl nicht spontan angeben können; es bedarf hier der psychoanalytischen Untersuchung. Die Vermutung aber, daß die ganze Methode des Coué ein Mannes mit einer latent gewordenen Zwangsneurose sei, wird uns herab beschäftigen. Hier sei erwähnt, daß Zwangsneurose nicht nur dazu neigen, vielerlei Dinge gemäß einer obsessiven Zahl zu wiederholen, sondern daß sie auch häufig Formeln bilden, die oft den Charakter der Selbsthilfe gegenüber einer Obsession tragen. Die von Coué vorgeschriebene Art, in welcher die Formel in rascher Wiederholung ausgesprochen ist, muß an die „Verbigeration“ der Geisteskranken erinnern.

Die übliche Kritik bemängelt dieses automatischere Klappern einer eingelernten Formel und findet es unbegründlich, daß heutzutage jemand ein Heilverfahren auf ein so kümmerliches geistiges Niveau stellen kann. Unsere Vermutung bewegt sich in gerade entgegengesetzter Richtung.

Die allgemeine Wirkung des Couéschen Verfahrens war uns daraus verständlich geworden, daß das Individuum zum Massenbestandteil wird. Es geht einer Kritik verlustig, der psychische Ueberbau löst sich mehr oder weniger auf, und die unbewußten seelischen Prozesse vom impulsiven Charakter gewinnen die Oberhand. Auch die Neigung, sich die autosuggestive Formel zu eigen zu machen, zeigt eine Herabminderung der Kritik und eine entsprechende Steigerung der Gläubigkeit voraus. Das Schwinden der Kritik aber ist es, das den Zugang zum Unbewußten eröffnet. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß wir in der Psychoanalyse dem Patienten zu Anfang erklären, er möge beim freien Assoziieren, das uns unter dem Zugang zu seinem Unbewußten erschließen soll, die Kritik ausschalten.

Die Formel ist ohne Zweifel dazu bestimmt, auf das Unbewußte des Kranken zu wirken; Coué sagt selbst wörtlich so, wenn gleich seine Vorstellungen vom Unbewußten zu manchem Bedenken Anlaß geben. Nach unserer Anschauung hat sich das Unbewußte in der Krankheit — ich habe hier speziell die Neurosen im Auge — ein Ausdrucksmittel für bestimmte verdrängte Tendenzen gebildet. Es ist also am Fortbestand der Krankheit interessiert; ihre Auflösung würde für das Unbewußte einen Verlust bedeuten, und wir Analytiker kennen das Straußen gegen eine solche Veränderung gut genug. Soll nun auf suggestivem Wege erreicht werden, daß das Unbewußte — sagen wir — sich bereben läßt, so wird der Erfolg von der zweckmäßigen Wahl der Mittel abhängen. Im Falle der Fremdsuggestion ist das wichtigste Agens eine libidinöse Bindung, die Uebertragung auf den Hypnotiseur. Dazu kommen die besonderen Mittel, welche einen bestimmten suggestiven Effekt erzielen sollen. Im Falle der Autosuggestion bedarf es, wie wir sagen, eines guten Einvernehmens zwischen Ueber-Ich und Ich, und daneben eines bestimmten Befehls der Suggestion.

(Mit Erlaubnis des Internationalen Psychoanalytischen Verlages, Wien, wurde der hiesige Beitrag von Karl Abraham dem Almanach der Verlags 1927 entnommen.)

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau. Wochen-Meldung über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 13. bis 19. Juli

Gemeinde	Männl. Erwerbsl.		Weibl. Erwerbsl.		Zuschlagsempf. Minderj.	insgesamt
	über 21 Jahre	unter 21 Jahre	über 21 Jahre	unter 21 Jahre		
Bad Schwartau	19	1	4	—	12	18
Stadelsdorf	11	1	1	—	9	18
Kenjefeld	12	2	1	—	12	13
Obernwohlde	—	—	—	—	—	—
West-Katefau	7	—	—	—	1	2
Ost-Katefau	1	—	—	—	—	1
Abrensbödt Stadt	1	1	1	—	1	1
Abrensbödt Land	1	—	—	—	1	—
Siblin	—	—	—	—	—	—
Gieschendorf	1	—	—	—	1	2
Gurau	—	—	—	—	—	—
Gniffau	—	—	—	—	—	—
Zusammen	54	5	7	—	38	55

Cl. Cutin. Sturm im Stadtrat! Die heutige Stadtratssitzung verlief wieder einmal recht stürmisch, stand doch auf der Tagesordnung das Friedrich-Ebert-Denkmal, und das ist etwas, was von der Rechten mit allen Mitteln bekämpft wird. Wie man von dieser Seite vorgeht, beweist die Vorgeschichte dieser Sitzung. Auf das Ersuchen des Reichsbanners um die Freigabe eines städtischen Platzes für den zu errichtenden Ebert-Denkstein hatte der Magistrat zustimmend geantwortet. Erst als in der vorigen Stadtratssitzung (die von nur fünf Zuhörern besucht war) bei Besprechung des Kaiserbildnisses im Lyzeum die politische Erregung stark geworden war, sprachen Ratsherr Dr. Evers und Stadterordneter Lippelt die plumpe Drohung aus, nimmere bezügliche Denksteine die Folgerungen aus dem Zusammenstoß ziehen zu wollen, und prompt nahm denn auch der Stadtmagistrat zu Cutin mit einer ganz fadensteingenen Begründung die bereits erteilte Genehmigung zurück. Stadterordneter Wacker (Soz.) geißelte das oben erwähnte Verhalten des Magistrats gebührend und streifte gleichzeitig das unziemliche Verfahren bei der Regelung der Stellvertretung des Bürgermeisters, die nach allem Brauch dem dienstältesten Ratsherrn zufällt. Als nun aber dies ein Sozialdemokrat war, hat man kurzerhand die alle Ueberlieferung heisse geschoben und Dr. Evers zum Bürgermeister-Stellvertreter gemacht. Ferner erwähnte Gen. Wacker die Verschleppung der Kriegserklärungsfrage, wo unter dem Druck der Vaterländischen Verbände eine Erledigung immer noch nicht erfolgt ist. Infolge der parteiischen Amtsführung des Vorsitzenden blieben auch diesmal die gewohnten Zusammenstöße mit diesem Herrn nicht aus. Nach dreierstündiger Dauer fand die Sitzung einen aufregenden Schluss. Als ein Antrag Wacker, die Beratung über das Ebert-Denkmal vorwegzunehmen und die Beschlüsse nochmals zu prüfen, mit 8 gegen 7 Stimmen angenommen wurde, verließen die Rechtsleute den Saal, und gleichzeitig kam die Erregung der Zuhörer über den Vorsitzenden zum Durchbruch. Die Sitzung wurde auf den nächsten Tag vertagt; wegen der Beschlüsse wurde eine Besichtigung beschlossen.

Cl. Cutin. Ebert-Gedenkstein genehmigt! Der Stadtrat genehmigte heute mit acht gegen sieben Stimmen die Freigabe des städtischen Platzes, Ecke Wöhrner- und Auguststraße, für den vom Reichsbanner geplanten Ebert-Gedenkstein. Der Vorsitzende, Prof. Genz, verurteilte noch einen letzten Winkeln durch den Hinweis, daß erst ein anderer Platz in Aussicht genommen sei, es fruchtete ihm aber nichts. Nach der Erklärung des Stadtm. Priß (Wirtsch.), daß seine Fraktion nur sachlich arbeiten wolle und sachliche Gründe gegen den Antrag nicht finden könne, war die Annahme bereits gesichert. — Vorher wurde die Uebernahme und Fertigstellung des Fußweges am Großen Gutiner See beschlossen, nachdem eine Besichtigung an Ort und Stelle vorausgegangen war. Trotz der frühen Tageszeit — Beginn der Besichtigung 4½ Uhr, der Sitzung im Rathsaal offiziell 5 Uhr — war eine anerkennenswerte zahlreiche Zuhörerzahl erschienen.

Medienburg

Gravesmühlen. Jugendtreffen. Die Unterbezirke Lübeck und Nord-West der Sozialistischen Arbeiter-Jugend veranstalteten am Sonnabend und Sonntag, dem 13. und 14. August, in Gravesmühlen ein Jugendtreffen. Die Lübecker kommen per Lastautomobil. Den Auftakt des Jugendtreffens bildet eine große Antikriegskundgebung, bei der der Kreisleiter des Deutschen Landarbeiter-Verbandes, Genosse S. Wilken, und der Unterbezirksleiter R. Schwarz-Lübeck, sprechen werden. Die Kundgebung wird umrahmt von Darbietungen des Lübecker Jugendchores, der Musikgruppe und des Arbeiter-Gesangvereins Gravesmühlen. Am Sonntagmorgen ist großes Weiden des Spielmannkorps des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Marsch zum Jahnt-Denkstein und Kranzriederlegung am Grabe dieses von den Rapp-Rebellen erschossenen Arbeiters. Nachmittags ist eine republikanische Kundgebung auf dem Tannenbergr. Redner ist der Genosse Sauer-Gravesmühlen. Auch dieses Jugendtreffen wird eine Massenkundgebung werden und soll Bekenntnis ablegen von dem Kampfwillen der Jugend. Der sie zu einer allumfassenden Gemeinschaft, zu neuem Menschentum und zum Sozialismus führen wird! Darum heraus zur Massenkundgebung! Gemeinam mit der organisierten Arbeiter-Schaft Gravesmühlens tritt die arbeitende Jugend für Völkerverständigung und Völkervereinigung auf den Plan.

Neustrelitz. Besetzung der Dienstgebäude am Verfassungstage. Das Mecklenburg-Strelitzische Staatsministerium, unterzeichnet Schwabe, macht im Amtlichen Anzeiger folgendes bekannt: „Am Jahrestage der Weimarer Verfassung, dem 11. August, ist auf allen staatlichen Dienstgebäuden mit Ausnahme solcher Dienstgebäude, in denen sich ausschließlich Dienstwohnungen befinden, die Reichsflagge oder die Landesflagge zu hissen. Es wird erwartet, daß auch die Gemeindebehörden ihre Dienstgebäude beslaggen.“

Hansestädte

Hamburg. Feuer im Abbruchquartier. Am Sonntagabend, kurz nach 8 Uhr, wurde die Feuerwehr alarmiert und von Einwohnern eines Hauses im Kattrepel um Hilfe gebeten. Die Jüge 1, 2 und 6 rückten aus. Aus Tür und Fenstern des Hauses Kattrepel 8 drang ein dichter Qualm, der bald die ganze Straße füllte. Aus den Fenstern schrien Kinder um Hilfe. Das wülfliche Haus, ein Stück hamburgischer Vergangenheit der vorigen Jahrhundertmitte, ärmlich und eng, schien auf den ersten Blick verloren. Die Feuerwehr setzte sofort die Leitern an und holte vier Erwachsene und ein Kind über die große Leiter aus dem zweiten Stock und sieben Kinder über Steileitern aus den Fenstern des ersten Stocks. Die Kinder waren fast nackt und stützten noch auf den Armen der Feuerwehrleute, schon in Sicherheit gebracht, vor Todesangst. Die Feuerwehr konnte durch schnelles Eingreifen einen großen Brand verhindern. — Wie Katzen beißen! In der Nacht wurde am Vorsteilmanntweg ein acht Wochen altes Kind, während es in der Elternwohnung schlief, von Katzen buchstäblich angefallen. Als die Eltern aufmerksam wurden, hatten die gefährlichen Tiere das Kind im Gesicht durch Bisse so verletzt, daß man das Kind schleunigst in ein Krankenhaus schaffen mußte.

Hamburg. Bürgerliche Presse und „Sittlichkeit“. Im Hambg. Echo finden wir folgendes trübe Sittenbild, das uns des unveränderten Ubersichts wert scheint. Abgesehen

Neues aus aller Welt

Ein internationales Schwindlerkonfessionarium vor Gericht

650 000 Mark ergannert

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Schöneberg fand die Verhandlung gegen das internationale Schwindler-Konfessionarium statt, das in London und Berlin in Hand arbeitete, um die deutschen Fabrikanten der Textilindustrie und Lederindustrie in großartigstem Maße zu brandschaden. Die Berliner Firma nannte sich „Import und Export Ostar Calow“, die Londoner „Gebr. Crown“. Während in Berlin Ostar Calow, Ismar Süßmann und Joseph Süßmann am Werke waren, um Waren in Riesennengen mit Hilfe falscher Kunststoffe und anderer Betrugsmanöver heranzuschaffen arbeiteten in der Londoner Firma die dort aus Polen zugewanderten drei Brüder Jaal, Bernhard und David Cohen, an die die in Deutschland erlangten Waren von annähernd 2 Millionen Reichsmark sofort verschoben wurden. Die Brüder Cohen verschleuderten die Ware in London.

Schließlich meldete die Berliner „Import- und Exportfirma“, die von zwei in der Mohstraße gemieteten Zimmern aus betrieben wurde, Konkurs an, und die deutsche Geschäftswelt erlitt einen Schaden von 650 000 Reichsmark. Nachträglich ist es dem Konkursverwalter gelungen, in London noch 52 000 Reichsmark zu retten. Die Auslieferung der Londoner Schwindler wurde durch deren Flucht nach Amerika vereitelt.

Wegen betrügerischen Bankrotts und Betrugs hatten sich jetzt vor dem hiesigen Schöffengericht Ostar Calow, Ismar Süßmann und Joseph Süßmann zu verantworten. Süßmann, der größte der drei Gauner, erschien wegen „Herzschwäche“ nicht vor dem Richter.

Calow erhielt wegen Betruges und betrügerischen Bankrotts ein Jahr sechs Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Süßmann wegen Beihilfe zum Betrug vier Monate Gefängnis. Eine Bewährungsfrist wurde mit Rücksicht auf den Riesenschwindel abgelehnt.

Elefantentragödie in Rom. Im Zoologischen Garten von Rom stürzte dieser Tage der große Sumatra-Elefant „Pluto“ so unglücklich, daß er sich einen Schlag abtrug. Dabei zog er sich eine so schwere Verletzung zu, daß er etwa 40 bis 50 Liter Blut verlor und einging. Der gewaltige Körper mußte, um aus dem Käfig herausgeschafft werden zu können, vor den Augen des Elefanten „Romeo“ zerstückelt werden. Am anderen Morgen wurde Romeo von Krämpfen befallen und war ebenfalls nach wenigen Stunden tot. Die Tiergartenverwaltung ist sich nicht klar, ob es sich dabei um eine Nahrungsmittelvergiftung gehandelt hat oder ob Romeo an gebrochenem Herzen über den Tod seines Gefährten Pluto gestorben ist.

Erdbeben und Unwetter. Aus Messina wird berichtet, daß in Tripi ein starkes Erdbeben verspürt wurde, das sich noch einige Male wiederholte. Die Bevölkerung verbrachte die Nacht im Freien. — Ein gewaltiger Wolkenbruch suchte in Luxemburg das Merzetal bei Lintgen heim. Die Flüsse stürzten von den umliegenden Bergeshängen zu Tal, Fischweiber barsten; die Wassermassen füllten die Erdgräben des Feldes Lintgen bis zur Decke. Vieh, Autos und Wagen wurden fortgerissen und das Elektrizitätswerk teilweise zerstört. Hohe Schlammassen bedecken weithin das Gelände.

Brandstiftungen um einen Gehrock. Vor dem Schwurgericht Bauken hatte sich der Maurer Mihan aus dem Dorfe Malischwitz in der sächsischen Lausitz wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten. Seine größte Schmach war schon immer, in den Besitz eines feineren Gehrockes zu kommen. Zu diesem Zwecke hatte er mit dem Dorfshneider Traugott Hillmann eine Verabredung getroffen und dessen Wohnhaus angezündet. Als Provision für die ausbezahlte Feuerversicherungsumme erhielt der Maurer vom Schneider den zugesagten, erztäglichen Gehrock. Beide erhielten aber außerdem jezt 1 Jahr 3 Monate, bzw. 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus. Bereits im Mai war der Hornist der freiwilligen Feuerwehr von Malischwitz wegen gewerbsmäßiger Brandstiftung zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Auch er hatte mehrere Anwesen von Bauern gegen Provision von der Versicherungssumme angezettelt. Seine Kunden wurden gleichfalls vom Baukener Schwurgericht zu Zuchthausstrafen verurteilt.

davon, daß die Verhandlung unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, haben wir auch sonst keine Veranlassung, mehr als eben nötig, darüber zu berichten. Immerhin ist es erbaulich zu hören, daß das Hamburger Fremdenblatt und das Mittagsblatt des Hamburgischen Correspondenten wiederum an dem Dred indirekt beteiligt sind. Der Angeklagte Alfred R. hatte nach dem Kriege ein weißes reiches Leben geführt, das ihn schließlich nach Hamburg führte. Als großer Freund des „Müllerns“ hatte er die Absicht, ein „Institut für Gymnastik“ zu eröffnen. Dieser Betrieb wollte aber nicht wie erwartet florzieren. Er warf sich daher auf die Massage, von der er nichts verstand. Für den Massage-Salon engagierte er zwei Mädchen im Alter von 16 und 19 Jahren, die zwar auch nichts davon verstanden, aber allmählich merkten, was die Kundenschaft, die auf die Anzeigen im Hamburger Fremdenblatt und Mittagsblatt hin kamen, wollte. Die Anklagebehörde sah in diesem Institut eine Gelegenheit für gewerbsmäßige Unzucht und stellte den R. unter Anklage, dieser Unzucht Vorhub geleistet und daraus seinen Lebensunterhalt bezogen zu haben. Der Angeklagte konnte das nicht recht ersehen, weil im Hamburger Fremdenblatt täglich 60 bis 70 Annoncen dieser Art standen. Es wurde ihm jedoch zur Beruhigung mitgeteilt, daß, solange keine Beschwerde bei der Polizei einlaufe, die letztere ein Auge zudrücke. Die beiden Mädchen, die in diesem Betrieb Schaden an Leib und Seele genommen haben, beklagten die erhobene Anklage. Ihnen wurde die Hälfte der Einnahmen versprochen. Reich sind sie dabei nicht geworden; im Gegenteil, gebrochen an Leib und Seele sind sie in einer Fürsorge untergebracht. Das Gericht verurteilte R. zu 5 Monaten Gefängnis, eines der Mädchen zu 2 Wochen Haft, die ihr vorläufig erlassen wurden, da sie sich der Fürsorge anvertraute.

Hannover

Lüneburg. Reitertod. Bei Schwimmübungen hinter der Lüneburger Kaserne erkrankte der Oberreiter Köhler von der 3. Schwadron des Reiterregiments 13. Er schwamm neben dem Pferd, das sich plötzlich im Wasser aufbäumte und seinem Reiter einen heftigen Schlag versetzte. Der Reiter verlor das Bewußtsein und ging sofort unter. Trotzdem im Nu ein Rettungsfahrer zur Stelle war und mehrere Kameraden ihn zu retten suchten, wurde er von der starken Strömung abgetrieben und ertrank.

Briefkasten

E. S. Der Scharnhorstbund und das Pfadfindertorps sind wenigstens in Lübeck durchaus getrennte Organisationen. Der Scharnhorstbund ist ein extrem rechtsradikaler Wehrverband, der „nationale Gesinnung“ und „militärische Erziehung“ ausdrücklich im Programm hat. Das Pfadfindertorps ist auch eine ausgesprochen bürgerliche Jugendorganisation, die sich aber, in Lübeck wenigstens, den patriotischen Verbänden gegenüber ablehnend

Wie zwei Landarbeiterkinder starben

Vor einigen Wochen war in der bürgerlichen Presse Schlesiens eine Notiz zu lesen, in der mitgeteilt wurde, daß auf einem Gute in der Wohnung des Dominialgebäudes Feuer ausgebrochen sei und dabei auch zwei Arbeiterkinder umgekommen seien. Nur die wenigsten Leser werden eine Ahnung davon haben, welche sozialen Ursachen hinter diesem tragischen Ereignis zu suchen sind. Ein Blick in die Verhältnisse der betroffenen und vieler Tausender Landarbeiterfamilien genügt, um diese kurze Notiz zur Anklage werden zu lassen.

Um 3½ Uhr morgens muß der Mann aufstehen und zur Arbeit gehen. Die Frau muß als Deputatarbeiterfrau das Kleinvieh füttern und etwas zum Mittagessen herrichten, weil dazu in der Mittagspause keine Zeit ist. Inzwischen kommt der Mann vom Stalle zurück. Es wird gefrühstückt. Die Kinder, ein Junge von sechs und ein Mädchen von drei Jahren, nehmen am Frühstück teil. Dann säufert es wieder zur Arbeit. Auch die Frau muß jetzt mitgehen. Sie ist dazu vertraglich verpflichtet, und auch die Not verlangt es. In Akkordarbeit sind Kühen zu versetzen. Dabei werden einige Groschen mehr verdient. Die Frau berechnet schon, was sie davon für die Kinder taufen kann. Bevor sie zur Arbeit geht, erteilt sie dem Sechsjährigen noch einige Verhaltensmaßregeln, wie er sein dreijähriges Schwesterchen betreuen soll. Dann geht sie schweren Herzens fort.

Auf einmal ertönt ein Schrei. Im Dorfe ist Feuer ausgebrochen. Alle rennen jurid und fragen bang, wo es brennt. Das Feuer kommt von dem Hause, wo die kleinen Kinder zurückgelassen worden sind. Jeder versucht, zu retten, was zu retten ist. Aber es ist keine Leiter vorhanden, die bis zu dem Stockwerk reicht, in dem die Kinder untergebracht sind. Der Rauch verhindert, von innen in die Wohnung einzudringen. Als endlich die freiwillige Feuerwehr ankommt und in die Wohnung gelangen kann, sind die beiden Kinder schon verbrannt. Die Mutter bricht zusammen und muß ins Krankenhaus gebracht werden. Ihr Lebensinhalt ist vernichtet.

Die Schilderung dieser nackten Tatsachen müßte so aufreißend wirken, daß alle Landarbeiter veranlaßt werden, selbst Hand anzulegen, um die Ursachen solcher nicht gerade vereinzelter Unglücksfälle zu verhindern. Der Mann verdient in der Stunde einen Barlohn von — 9/10 Pfennig. Solange die Landarbeiter nicht geschlossen im Landarbeiter-Verband eine angemessene Erhöhung dieser niedrigen Löhne durchsetzen, werden die Landarbeiterfrauen noch lange Zeit mitverdienen müssen, anstatt der Arbeit im Haushalt nachgehen und dabei auch auf ihre Kinder achten zu können. Sie haben dazu ja kein Kindermädchen.

Mittelalter in Indien. In den eingeborenen Fürstentümern Indiens steht die mittelalterliche Autokratie noch in voller Blüte. Anlässlich des Todes des Rajahs von Ahari ordnete sein Nachfolger an, daß alle männlichen Einwohner seines Landes Haupt- und Barthaare als Zeichen der Trauer zu säheren hätten. Militärpatrouillen zogen, von Beamten begleitet, durch sämtliche Ortshäfen des Landes und nahmen den Haarschnitt bei allen Leuten, die der Anordnung nicht gefolgt waren, an Ort und Stelle vor. Da sich die anwesenden Fremden weigerten, diese Trauer mitzumachen, kam es zu förmlichen Kämpfen zwischen ihnen und der vollziehenden Staatsgewalt.

Bootsunglück auf der Oberelbe. Am Sonntagabend gegen 10 Uhr kenterte ein mit drei Mann besetztes Kanu auf der Elbe bei Driltschen. Alle drei Mannschaften fielen ins Wasser. Während es dem Kanubeamten Hans Meyer gelang, sich schwimmend ans Ufer zu retten, erkrankte sein Vater, der Tischlermeister August Meyer, und der Lehrer Bauers. Die Leiche des Tischlermeisters Meyer wurde geborgen, während die Leiche des Lehrers Bauers noch nicht gefunden wurde.

Alimentenfragen. Auf der dänischen Insel Lolland haben mehrere Gemeindevorsteher die Regierung ersucht, ihr Amt niederlegen zu dürfen. Sie begründeten ihr Ersuchen damit, daß die Einziehung der Alimente so viel Zeit in Anspruch nehme und ihnen so viel Unannehmlichkeiten bereite, daß sie in ihrer privaten Tätigkeit und in ihrem Privatleben stark geschädigt würden. Die Presse der Insel nahm die Klage der Gemeindevorsteher auf und stellte fest, daß die meisten unehelichen Kinder auf Lolland im September, also 9 Monate nach Weibung, geboren werden. Gegen diese Feststellung erhebt die Geistlichkeit lebhaften Protest.

verhält. Ob sie sich in Hamburg wirklich zusammengeschlossen haben, konnten wir nicht feststellen. Es scheint uns aber wenig wahrscheinlich. Allerdings gibt es auch unter den Pfadfindern eine scharf nationalistische Richtung. Bei einer Verbindung mit dem Scharnhorstbund kann es sich nur um derartige Pfadfinder handeln.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Gröbelsgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

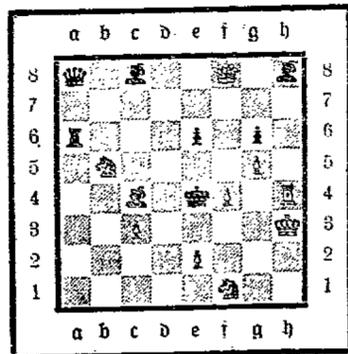
	(Zeit)	Gegner	Datum	Platz	Schiedsrichter
7½ Uhr	B. S. R. III	—	Victoria III	22. 7.	Vitoriaplatz, Bartels, Schwartau
7½ Uhr	R. S. R. II	—	B. S. R. II	22. 7.	2. F. Platz, Biele, Victoria
2½ Uhr	B. S. R. Jug.	—	Victoria Jug.	24. 7.	Vitoriaplatz, Selbig, R. S. R.
2½ Uhr	Mittl. I	—	B. S. R. III	24. 7.	2. F. Platz, Schill, Victoria
4 Uhr	Grün Gold	Gülden	1. —	B. S. R. I	24. 7. 2. F. Platz, Diwald, Vitt.

Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachperem. Untertrave 103. Alle Zuschriften betr. Schachende sind zu richten an Friedr. Barkentien, Al. Bauhof 6, l. Rückporto ist beizufügen.

Aufgabe Nr. 15

S. S. Lewmann, Moskau



Matt in 2 Zügen

Kontrollstellung

Weiß: Kf3, Df8, Th4, Rc4, Sb5, f1, Bc3, e2, f4, g5
Schwarz: Ke4, Da8, Lab, Rc8, h8, Be6, g6 (10:7)

Lösung der Aufgabe Nr. 14

1. Qh5—f7, Th3×h8; 2. Qg3—h4, Th8—f8 oder beliebig; 3. Sf5—g3#

Verkauf an Private
zu Lagerpreisen
Leinen, Baumwollwaren, Betten
Leib-, Tisch-,
Küchen-Wäsche
Unterzeuge,
Strümpfe
nur bei
Unger & v. Deesen
Lübeck
Sandstr. 20 I. Etage

Fahrräder, Nähmaschinen
erstklassige Marken
Anzahl 15 St., wöchl. 5 St.
St. Gertrud Fahrradhl.
Joh. Meier, Arntmstr. 12a

Patent-Matratzen
Auflage-Matratzen
werden sofort in
jeder Größe billigst
angefertigt.
Bettenhaus
Louis Duve Nachf.
Gr. Burgstr. 32

Jeden Dienstag und
Freitag von 3 bis 7 Uhr
Bier
H. Bade.

Patent-
Matratzen
Voll-
Auflagen
Matratzen-
Mühlke
Untere
Hundestr. 54
Lübecker Stahl-
feder-Matratzen-
Fabrik

Neue lange
Kartoffeln
empfehl. billigst
Karl Henning
Ob. Mengstraße 22
Telephon 23 201
(Haus Kreditbank)

Herren-



geg. 100 Fernruf 2075
Kragen, Krawatten
Socken, Sportgürtel

Verlässliche Pfänder
Herrn- und Damen-
armbänder, neu u.
gegr. Stränge
33 u. 35, gebr.
Herrn- und Damen-
u. n. n. haben billig
3. Verkauf im
Haus Säger 113.

Karoline Marie
Teebutter
im Gebrauch u. Meierei-
butter u. zu unterscheiden
90

gute Tafel-
margarine 70
gute Koch-
margarine 60
Kronsfjord,
I. Nygaard, I. See 29

Bebel

Die Frau
und der Sozialismus
in Leinen geb. 3.48 u.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Die letzten 2 Tage bieten Ihnen gewaltige Vorteile

Saison-Ausverkauf

Kinderkleider
in Musseline, Voile, Zephir und Waschseide
früher 14.75 jetzt **1³⁵** früher 19.50 jetzt **2⁷⁵**

Damen-Blusen
in Voile, Musseline, Waschseide und Wolle
früher 16.75 jetzt **1⁹⁵** früher 29.50 jetzt **3⁹⁵**

Damen-Kleider
in Waschseide, Musseline und Voile
früher 19.75 jetzt **2⁹⁵** früher 29.50 jetzt **4⁹⁵**

Damen-Kostüme
in Cheviot, Rips, Velour de laine und Donegal
früher 29.50 jetzt **8⁹⁵** früher 89.50 jetzt **14⁷⁵**

Damen-Mäntel
in prima Rips, Tuch- und Herrenstoffen
früher 29.50 jetzt **9⁷⁵** früher 39.50 jetzt **19⁷⁵**

Knaben-Wasch-Anzüge
in schwarz weiß, kariert und weiß Kadett
früher 15.85 jetzt **4⁸⁵** früher 17.25 jetzt **7⁵⁰**

Knaben-Anzüge
in hell und dunkel gemustert
früher 14.50 jetzt **4⁹⁵** früher 18.50 jetzt **8⁷⁵**

Gummi-Mäntel
für Jünglinge und Herren, ein- und zweireihig
früher 18.50 jetzt **9⁷⁵** früher 26.50 jetzt **14⁵⁰**

Herren-Sport-Anzüge
in haltbaren Cordstoffen, mit Breecheshose
früher 29.50 jetzt **18⁷⁵** fr. 34.30 jetzt **24⁵⁰**

Herren-Anzüge
in hell- u. mittelfarbigen Stoffen, Ia Verarbeitung
früher 59.50 jetzt **28⁵⁰** fr. 79.50 jetzt **48⁵⁰**

Nutzen Sie die günstige Kaufgelegenheit!

- | | | | |
|--|--|---|---|
| Hauskleiderstoffe
80 cm, früher 1.28 jetzt 48 | Kinder-Pullover , reine Wolle
früher 9.75 jetzt 3⁹⁵ | Kinderschuhe
schwarz, früher 6.95 jetzt 3⁹⁵ | D.-Strümpfe , alle Modelfarben
früher 58 jetzt 28 |
| Voll-Voile , bedruckt
100 cm, früher 3.45 jetzt 95 | Damen-Pullover
früher 9.50 jetzt 6⁹⁵ | D.-Schwärschuhe , braun
Boxkalf, früher 11.75 jetzt 4⁷⁵ | Damen-Strümpfe , Mako
früher 98 jetzt 78 |
| Wash- u. Seiden-Crèpe
früher 1.28 jetzt 98 | Damen-Pullover , reine Wolle
früher 19.50 jetzt 8⁹⁵ | Damen-Spangenschuhe
schwarz, früher 12.85 jetzt 6⁷⁵ | D.-Strümpfe , feinfädig,
Seidenf., früher 1.35 jetzt 95 |
| Waschseide
geblümt, früher 1.95 jetzt 1⁵⁸ | Herren-Pullover , reine Wolle
früher 18.75 jetzt 9⁸⁵ | Herren-Stiefel mit Einsatz,
früher 19.50 jetzt 12⁷⁵ | Damen-Strümpfe , prima Mako,
früher 1.55 jetzt 98 |
| Kleiderschotten , reine Wolle,
früher 6.95 jetzt 1⁹⁵ | D.-Sportjacken mit Wollpelz
früher 19.75 jetzt 14⁷⁵ | Herr.-Stiefel , braun Boxkalf,
früher 21.50 jetzt 14⁷⁵ | D.-Strümpfe , Ia. Waschseide,
früher 1.95 jetzt 1⁵⁸ |

Hans Struve

Königstraße 87-89 Wahnstraße 23-25

Zentralverband
der Zimmerer
Zahlstelle Lübeck

Achtung!
Lehrlinge

Diejenigen organisierten
Jungkameraden,
welche die neuen Lehr-
lingslöhne am Frei-
tag noch nicht ausbe-
halten, werden sich
sofort im Bureau
Der Vorstand

Jeder muß besitzen:
W. Nobmann
„Schlüssel zu mir u. mich“
Ein Lehr- u. Übungsbuch,
das versucht, den Charakter
der vier Fälle in unserer
Sprache in volkstümlicher
Weise darzulegen.
Mit 16 Bildern.
Preis 1.50 Mark.
Buchhandlung
Lüb. Volksbote
Johannisstr. 46

333
4 M. an
585
8 M. an
300 Ringe am Lager
Bestecke
800 Silber — 90 versilb.
Garantie-Wecker 3.50
H. Schultz, Uhrmacher,
Ob. Johannisstraße 20

Zigarren
eigene Fabrik
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Hüxstraße 18

Baugewerksbund
Lübeck
Zahlstelle Fadenburg
Mitglieder-
Versammlung
am Freitag, dem 22.
ds. Mts., abends 8 Uhr,
bei W. Dose, Stöckels-
dorf.
Der Vorstand



Sehr billig!
Das große Davidis' Kochbuch ca. 400 Seiten **2.25**
Das kleine „ „ „ ca. 200 Seiten **1.50**
Buchhandlung Lübecker Volksbote

Achtung!
Am Freitag, Sonnabend und Sonntag
großes Extra-Konzert
ausgeführt von Mitgliedern der Reichsbannerkapelle auf dem
Volksfestplatz
in dem großen Festzelt vor
H. Meinsen
Spezialität: Kaschent von F. Pöschner Altkonzer

Arnimsruh Dienstags und Freitags die beliebten Tanz-Abende

Achtung!
Heute abend
**Groß-Schausteller-
Angestellten-Ball**
im Lokal
Luisenlust
Abmarsch 12 1/2 Uhr vom Festplatz mit
der Oberländer-Kapelle Grauschopf
Anfang 1 Uhr Ende morgens
Der Festausschuß

Luisenlust
Freitag: Großes Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei.

Gesellschaftsspiele
in großer Auswahl
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Stadthallen-
Garten**
Inh. Curt Hanschen
Täglich die beliebten
de Weile-Konzerte
Jeden Sonntag von 11-1 Uhr
Frühkonzert
Am Sonnabend, dem 28. Juli
von 4-11 Uhr
anlässlich des 15-jährigen Kapellmeister-
Jubiläums von
Simone de Weile
Gr. Extra-Konzert
der verstärkten Hauskapelle
Bei eintretender Dunkelheit bengalische
Beleuchtung des Krähenteichs mit ca. 2000
Lampions. Großes Brillant-Feuwerk,
geliefert und abgebrannt von Kappen-Orth
Eintritt frei! Eintritt frei!

Weißer Engel
Jeden Sonntag
Tanzkränzchen
Künstler-Kapelle Brockmüller-Ostendburg

Kommunisten und Gewerkschaften

Organisierte Wählerarbeit

Seit Jahren wählen sich die Kommunisten damit ab, in den freien Gewerkschaften ihren Einfluß zur Geltung zu bringen. Sie wollen den Gewerkschaftsapparat in die Hände der kommunistischen Partei spielen, um ihn Mostaus Zwecken gefügig zu machen. Als Hauptmittel dient ihnen dabei die

Hege gegen die „Gewerkschaftsbögen“,

um das Vertrauen der Mitglieder zu den Gewerkschaftsleitungen zu unterwühlen. Die kommunistischen Zeitungen wimmeln daher tagtäglich von Verdächtigungen gegen die Gewerkschaftsangehörigen. Tagtäglich wird diesen irgendein „Verrat“ an die Rockschöße gehängt. Daneben ist die kommunistische Presse eifrig bemüht, den Gewerkschaften bei den Arbeitskämpfen die allein seligmachende kommunistische Taktik vorzuschreiben; jedesmal wird dabei die „Verbreiterung“ des Kampfes gepredigt, in der nie sterbenden Hoffnung, dadurch endlich zum bolschewistischen Massenstreik zu kommen. Die Unversöhnlichkeit der KPD, die den Gewerkschaften bisher immer nur Zersplitterung, Disziplinlosigkeit und Unruhe beschert hat, geht sogar soweit, daß sie sich sogar in die innersten Angelegenheiten der Gewerkschaften einmischt, die sie als politische Partei nicht das geringste angeht.

Wät heißem Eifer strebt die KPD vor allem danach, auf die Verbandstage der Gewerkschaften Einfluß auszuüben, indem sie die Wahlen der Delegierten in ihrem Sinne zu beeinflussen sucht — immer in der trügerischen Hoffnung, einmal doch die Mehrheit auf einem Verbandstag zu erlangen und die betreffende Gewerkschaft dann im Triumphzuge ins Moskauer Lager zu führen. Zu diesem Zwecke ist

eine besondere Meinungsfabrik gegründet

worden: Anträge werden fabriziert, die dann den zu Moskau schwärmenden Anhängern zugänglich gemacht werden mit der Weisung, sie unter allen Umständen in den Versammlungen zum Verbandstag durchzubringen. Wie die Beeinflussungsmanöver durchgeführt werden, dafür bietet ein Rundschreiben der Gewerkschaftsleitung der kommunistischen Gewerkschaftszentrale ein geradezu klassisches Zeugnis. Dieses Rundschreiben ist der Leitung des Deutschen Bauergewerksbundes in die Hände gefallen. Es enthält einen genauen

Feldzugsplan der kommunistischen Partei für den zweiten Bundestag des Deutschen Bauergewerksbundes.

Das Rundschreiben, dessen Inhalt wir im einzelnen weiter unten wiedergeben, dokumentiert in deutlicher Weise die organisierte kommunistische Wählerarbeit gegen die Gewerkschaften — im vorliegenden Fall gegen den Deutschen Bauergewerksbund. Die Wählerarbeit beginnt mit der „Fraktionslösung“ und wird bis zur Aufstellung der Kandidaten weitergetrieben. Mit der Kandidatenaufstellung soll sparsam umgegangen werden, um Stimmzettelplünderung zu vermeiden und dem kommunistischen Kandidaten desto sicherer zum Sieg zu verhelfen. Bis zum Wahltag müssen kurze Pressenotizen durch die kommunistischen Blätter gehen, um die Mitglieder kopfscheu zu machen und dadurch um so mehr für die Wahl des kommunistischen Kandidaten zu interessieren. Ein Sammelkurium von Anträgen wird vorgeschrieben. Um die Meinungsfabrikation etwas zu verschleiern, sollen Abänderungen und Ergänzungen zulässig sein.

Diese famosen Anträge sind bereits in einer Anzahl Bauergewerkschaften aufgetaucht. Die Mitglieder des Deutschen Bauergewerksbundes erfahren aus den Feststellungen, woher diese radikalen Anträge stammen. Wenn es auch da und dort gelingen sollte, mit diesen Anträgen irgendeine Versammlung zu überbrücken, — die gebührende Abfuhr wird diesen aus der kommunistischen Meinungsfabrik stammenden Forderungen auf dem zweiten Bundestag des Deutschen Bauergewerksbundes bestimmt zuteil werden.

Es ist gut, daß die Treiberzeilen der kommunistischen Partei gegen die Gewerkschaften einmal dokumentarisch an den Pranger gestellt werden. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften sehen, wohin die Reise gehen soll. Aktivität und Frechheit paaren sich bei der kommunistischen Wählerarbeit, durch die die Einrichtungen der Gewerkschaften untergraben, die Suchen zweckentsprechend abgewertet und Keil in die Organisation hineingetrieben werden sollen, um sie für Mostaus reif zu machen. Die freiorganisierten Arbeiter, vor allem die des Bauergewerksbundes, müssen sich daher rechtzeitig zusammenschließen, um den Zersetzern der Gewerkschaften die Tür zu weisen. Die Gewerkschaften sind völlig selbständige Gebilde, die die KPD nichts angeht. Das muß den Gewerkschaftspropagandateuren im kommunistischen Lager rückstillslos klargemacht werden.

*

Der Feldzugsplan der kommunistischen Partei für den zweiten Bundestag des Deutschen Bauergewerksbundes hat folgenden Wortlaut:

Rundschreiben Nr. 26/27 (Gew. Abteilung)

5.

Vorbereitung zum Bundestag des Bauergewerksbundes
Am 25. September findet in Dresden der 2. Bundestag des Bauergewerksbundes statt. Tagesordnung und Wahlreglement ist im „Grundstein“ Nr. 26 vom 25. Juni veröffentlicht. Die Einteilung der Wahlbezirke und die Verteilung der Delegierten wird im „Grundstein“ Nr. 26 veröffentlicht werden. Gewählt wird am Sonntag, dem 7. August. Die vorgeschlagenen Kandidaten müssen bis zum 20. Juli bei den Bezirksgruppenleitern (das sind die Vorsitzenden der Bezirksverbände) eingereicht sein; Anträge sind ebenfalls bis zum 20. Juli einzureichen. Der größte Teil unserer Arbeit muß also in der Zeit bis zum 20. Juli erledigt sein.

1. Arbeitsplan für die Vorbereitung des Bundestages: In der Zeit vom 1. bis 16. Juli haben in allen Orten, wo Bauarbeiterfraktionen bestehen, Fraktionsbildungen stattzufinden, die vor den Versammlungen des Bauergewerksbundes mit der Tagesordnung des Bundestages zu beschaffigen haben.

Es ist dabei festzustellen, wo und wann wir die Möglichkeit haben, unsere Anträge an den Bundestag durchzubringen. Gleichzeitig sind die Genossen zu bestimmen, die diese Anträge einbringen, wie auch unsere Vorschläge für die Kandidaten. Vom 17. bis 24. Juli haben in den aussichtsreichsten Wahlbezirken Bezirkskonferenzen stattzufinden, um sich auf die notwendige Zahl der Kandidaten zu konzentrieren. Sind mehr Kandidaten vorgeschlagen als notwendig, haben die Genossen, die am wenigsten Chancen haben, zurückzutreten. Vom 11. Juli bis 7. August in der Presse kurze Notizen über die von den örtlichen reformistischen Bauarbeiterführern gemachten Fehler und Dummheiten. Außerdem Propaganda für unsere Kandidaten und Begründung unserer Anträge sowie Kritik an den Anträgen der Reformisten. Vom 7. bis 11. August Feststellung der Wahlergebnisse und Berichterstattung der Fraktionen an die Bezirksfraktionsleitung.

2. Arbeitsplan für die Vorbereitung der Fachgruppenverbandstage: Vor dem Bundestag finden die Verbandstage der Fachgruppen des Bauergewerksbundes statt. Auf diesen Verbandstagen werden die Bundesdelegierten der Fachgruppen gewählt. Es handelt sich also in diesem Falle um eine indirekte Wahl. Nur die Delegierten der Maurer, Hilfsarbeiter und Erdarbeiter sind direkt gewählt und sind gleichzeitig Delegierte ihres Fachgruppenverbandstages und des Bundestages. Die Wahlen der Delegierten zu den Fachgruppenverbandstagen finden in Fachgruppenversammlungen statt. Vor jeder Fachgruppenversammlung muß deshalb eine Fraktionsbildung der Fachgruppenfraktion stattfinden. Die Bezirksfraktionsleitung ist verpflichtet, rechtzeitig auf das Stattfinden der Fachgruppenversammlung aufmerksam zu machen und die notwendigen Vorbereitungen zu treffen.

3. Anträge zum Bundestag:

a) Tagesordnung: Antrag: Auf die Tagesordnung ist zu setzen: „Die Gewerkschaften und der Kampf gegen Kriegsgefahr und Faschismus.“

b) zum Bericht des Bundesvorstandes: Antrag: Die Neutralitätsresolution des Karlsruher Verbandstages wird aufgehoben. Diejenigen Kollegen, die wegen Verstoß gegen die Neutralitätsresolution ausgeschlossen wurden, werden wieder aufgenommen. Antrag: Der Bundestag beschließt, eine Delegation nach Rußland zu entsenden, um die Organisationsverhältnisse und die Lage der russischen Bauarbeiter zu untersuchen. Der wegen Teilnahme an der Rußlanddelegation ausgeschlossene Kollege Bischoff aus Dortmund wird wieder aufgenommen.

Die Arbeitszeit in der Schwerindustrie

Fort mit der 12-Stundenschicht!

Die Verordnung über die Arbeitszeit in Stahlwerken, Walzwerken und anderen Anlagen der Großeisenindustrie, die soeben erschienen ist, deckt sich im wesentlichen mit dem vom Arbeitsausschuß des Reichswirtschaftsrates ausgearbeiteten Vorschlag an den Reichsarbeitsminister. Es war vorauszu sehen, daß der Reichsarbeitsminister den Vorschlag des RWR, dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer zugestimmt haben, zur Grundlage seiner Verordnung machen werde.

Auch die wichtige Bestimmung über das Inkrafttreten der Verordnung deckt sich im wesentlichen mit dem, was der Reichswirtschaftsrat hierfür vorgeschlagen hat. Der in Frage kommende Passus im Vorschlag des RWR lautet: „Soweit infolge besonderer Umstände die wirtschaftliche Lage das Inkrafttreten der Bestimmungen zu diesem Zeitpunkt in einem Teile des Reichsgebietes oder in einzelnen volkswirtschaftlich wichtigen Betrieben ohne schwere Gefährdung des Gewerbebetriebes oder des Betriebes nicht gestattet, kann der Reichsarbeitsminister nach Anhörung der Obersten Landesbehörde den Zeitpunkt des Inkrafttretens befristet hinausschieben.“ In der Verordnung lautet der entsprechende Abschnitt: „Soweit zu diesem Zeitpunkt (d. h. zum 1. Januar. Ann. d. Red.) die wirtschaftliche Lage das Inkrafttreten in einem Teil des Reichsgebietes oder in einzelnen Betrieben ohne schwere Gefährdung der Industrie oder des Betriebes infolge besonderer Umstände nicht gestattet, kann der Reichsarbeitsminister das Inkrafttreten nach Anhörung der obersten Landesbehörde auf bestimmte Zeit hinausschieben.“

Das Inkrafttreten kann also nicht, wie irrtümlicherweise in einem Teil der Presse mitgeteilt wurde, auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werden. Trotzdem müssen die Metallarbeiter allen Verschleppungsmanövern gegen das Inkrafttreten der Verordnung bei bestimmten Betrieben rechtzeitig und energisch entgegenzutreten. Der sanitäre Achtundentag für die Hütten und Walzwerke war längst fällig. Darüber gaben sich ja auch die Arbeitgeber schon seit geraumer Zeit keiner Täuschung mehr hin. Es ist bezeichnend, was selbst ein Blatt wie die „Kölnische Zeitung“ in einem Artikel über die Arbeitszeit in der westdeutschen Eisenindustrie noch vor zwei Tagen schrieb, die Eisenindustriellen würden gut daran tun, sich mit dem Achtundentag als Norm auf lange Sicht abzufinden, trotzdem gewichtige wirtschaftliche und vor allem technische Gründe dagegen sprechen. Gerade auch die Schwerindustrie sollte, so sagt das Blatt weiter, aus sozialen und politischen Gründen ein Interesse daran haben, aus dem Bereich der 12-Stundenschicht, die großemenschliche und kulturelle Angriffsflächen bietet, herauszukommen, damit sie in den wichtigsten Grundlagen der sozialen Beurteilung endlich neben die Chemie und den Maschinenbau treten kann. Also Schluß mit der 12-Stunden-Schicht in der Großeisenindustrie, und zwar möglichst bald und ohne Verschleppung über den 1. Januar hinaus! Die Fristenregelung des RWR hat die Arbeitgebergruppe des Arbeitsausschusses bereits als so großes Entgegenkommen zu würdigen verstanden, daß sie dieser Regelung

c) zum Bericht über Tarifverhandlungen: Antrag: Der Bundestag verbietet allen Bauergewerkschaften, Bezirksverbänden, Fachgruppen und dem Bundesvorstand, Tarifverträgen zuzustimmen, die eine längere als achttägige Arbeitszeit zulassen. Der Bundestag verlangt von allen Kollegen, daß sie jede Ueberstunde verweigern und nach 8 Stunden den Werk verlassen sollen.

d) zum Rassenbericht: Antrag: Der Beschluß, 5 Proz. von den Einnahmen der Hauptkasse für die Unterstützung des Verbandes sozialer Baubetriebe zu verwenden, wird aufgehoben. Diese Gelder sind bereitzustellen für eine großzügige Agitation und Propaganda für den Anschluß der Berufsverbände an den Bauergewerksbund.

e) zum Bericht der Redaktion: Antrag: Der „Grundstein“-Redaktion wird wegen der niederträchtigen Hege gegen die Sowjet-Union das schärfste Mißtrauen ausgesprochen.

f) zum Statut: Antrag: Die „Treuhändergesellschaft“ wird aufgelöst. Der Bund und die Bauergewerkschaften verwalten ihr Vermögen durch die von den Mitgliedern gewählten Funktionäre. Antrag: Die von den Mitgliedern gewählten Funktionäre bedürfen nicht der Anerkennung des Bundesvorstandes. Antrag: Die Wahl der Angestellten der Bauergewerkschaften muß unter allen Umständen durch Urwahl erfolgen.

Allgemeine Anträge: Antrag: Der Bundestag erkennt in der Auflösung des Verbandes der ausgeschlossenen Bauarbeiter einen Schritt zur Wiederherstellung der Einheit der Bauarbeiterbewegung. Den vom Verband der ausgeschlossenen Bauarbeiter übergetretenen Kollegen werden die alten Rechte zugesprochen. Die gleichen Vergünstigungen erhalten alle die Mitglieder der übrigen Splitterorganisationen, wenn sie bis zum 31. Dezember 1927 ihren Uebertritt zum Bauergewerksbund vollziehen. Antrag: Der Bundestag begrüßt den Freiheitskampf der chinesischen Arbeiter und verurteilt die Kriegsprovokationen der englischen Imperialisten. Der Bundestag begrüßt die beharrliche Friedenspolitik der Sowjet-Union und fordert alle Bauarbeiter auf, die Sowjet-Union gegen alle Angriffe der Imperialisten zu schützen und zu verteidigen. Vor allem verlangt der Bundestag schärfsten Kampf gegen die Kriegs- und Hungerpolitik der deutschen Ueberblod-Regierung.

Die obigen Formulierungen der Anträge sind nur als Richtschnur zu betrachten. Sie können abgeändert und ergänzt werden. Es bleibt den Bezirksfraktionsleitungen überlassen, die für ihren Bezirk möglichen Anträge besonders zu propagieren. Nach Möglichkeit muß aber dafür gesorgt werden, alle Anträge durchzubringen. Jeder Antrag ist gesondert einzubringen; die angenommenen Anträge sind umgehend zu veröffentlichen.

Zentralkomitee der KPD. Sekretariat (Gewerkschaften).

zuliebe in der Gesamtabstimmung dem Vorschlag des RWR an den Reichsarbeitsminister zugestimmt hat. Die Arbeitgebergruppe des Ausschusses wußte schon, was sie wollte, und merkwürdig beharrt die Behauptung der „Kölnischen Zeitung“, daß in der Arbeitgebergruppe selbstamerweise die Eisenindustrie, um die es doch gegangen sei, nicht vertreten gewesen sei. Generaldirektor Wiskott ist doch kein blutiger Laie in Fragen, die die Großeisenindustrie betreffen. Er gehört doch zur Berg- und Eisenindustrie.

Schon seit mehr als einem Vierteljahr wollten die Arbeitgeber sich auf die Umstellung vorbereiten. Woher mit dem sanitären Achtundentag!

Der A.D.G.B. im Krisenjahr

Aus dem in Kürze erscheinenden Jahrbuch des A.D.G.B. für 1926 bringt die nächste Nummer der Gewerkschaftszeitung eine Darstellung des organisatorischen Bestandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Finanzabrechnung der einzelnen Verbände und Ortsausschüsse. Das Jahr 1926 unterwarf, wie diese Darstellung zeigt, die deutschen Gewerkschaften einer ungemein schweren Belastungsprobe. Kaum war das Wahlungselend vorüber, als die Gewerkschaften von der Wirtschaftskrise heimgekehrt wurden. Die Krise verminderte die Mitgliederzahl und brachte schwere finanzielle Belastungen. Diese Merkmale geben der Statistik für 1926 ihr Gepräge. Der Aufschwung der Mitgliederbewegung, der hoffnungsvoll eingeleitet hatte, wurde wieder sich unterdrücken. Wenn jedoch im Jahre 1926 der Aufstieg der Mitgliederzahl sich nicht in dem erwarteten Umfang vollzog, so ist andererseits auch der Rückgang im Berichtsjahr nicht in dem Maße eingetreten, wie er befürchtet wurde.

Die rückläufige Bewegung hat genau ein Jahr angehalten. Sie setzte bereits beim Beginn der Krise, im vierten Vierteljahr 1925, mit einem Verlust von 31.000 Mitgliedern ein und schloß im Berichtsjahr Ende September mit einer Schlußabnahme von 9710 Mitgliedern gegen das vorausgegangene Quartal. Am Schluß des Jahres ist bereits gegen den tiefsten Stand (im September) wieder eine Zunahme von 48.287 Mitgliedern zu verzeichnen. Die gesamte Mitgliederzahl der Verbände betrug am Ende des Berichtsjahres 3.933.931 gegen 4.182.445 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die günstige Entwicklung des Mitgliederbestandes setzte sich auch im neuen Jahre fort. Nach der vorläufigen Mitgliederstatistik war die Viermillionenzahl am 31. März 1927 wieder erreicht.

Fort mit den Hängegerüsten!

Die Verwendung von Hängegerüsten, über deren Beschaffenheit in behördlichen Bestimmungen und Unfallverhütungsvorschriften bisher nur sehr wenig gesagt wurde, muß unter allen Umständen eingeschränkt werden. Die für den Arbeiterschutz zuständigen Stellen des Reiches und der Länder müssen unverzüglich einheitliche Anordnungen erlassen, die erstens die Verwendung von Hängegerüsten auf Fälle beschränken, wo andere, größere Sicherheit bietende Gerüste nicht angebracht werden können. 2. Bestimmungen über Konstruktion dieser Gerüste und deren Auf- und Abbau durch sachmännliche Arbeiter enthalten. 3. Eine behördliche Abnahme nach jeder Neuaufrichtung und öftere Kontrolle während der Benutzung vorsehen und 4. die Benutzung der Gerüste nur für leichte, mit ganz geringem Materialverbrauch verbundene Arbeiten gestatten und für die darauf zu beschäftigenden Personen Verhaltensmaßregeln treffen.

Die mit der Benutzung von Hängegerüsten verbundenen großen Gefahren machen ein sofortiges behördliches Eingreifen notwendig. Oder will man warten, bis nächstens wieder durch Bruch eines Hängegerüstes eine ganze Reihe von Bauarbeitern den Tod findet?

FÜR DIE MUßESTUNDE



Die Kakteen sind vielleicht die sonderbarsten, bizarrsten Kinder Floras. So ist es denn kein Wunder, wenn die Mode unserer Tage sie zu ihrem Pflanzenliebblingskind erklärt. Und in der Tat, wer jemals Gelegenheit hatte, eine größere Kakteen-Sammlung zu sehen, der wird verstehen, daß eine Zeit, die ihren geschmacklichen Ausdruck in der täglichen Linie, mit Willkür gepaart, findet, diese Pflanze geradezu braucht. Kunstgewerbe der Natur! So denkt man, wenn man die sonderbaren Formen der Kakteen bewundert.

Und doch sind diese Modellierkünstler nicht die wahren Freunde der Kakteen. Sie werden, wenn die Mode es fordert, andere Pflanzen an ihre Stelle setzen und die Kakteen vergessen, wie den Mantelschnitt vom Vorjahre. Die wahren Kakteenfreunde sind die, die das Wachsen und Blühen ihrer Freunde mit Liebe verfolgen, sie jahrelang hegen; denen der Tag oder die Nacht des Blühens ein lüßliches Fest ist. Wie oft sieht man ein ganzes Fensterbrett voller Kakteen, und wie manches Stück ist dabei, dem man anreicht, daß es der Gekochte schon gepflanzt hat. Da herrscht dann eine stille, unausgesprochene Verbundenheit des Pflegers mit dem Lebenden der Pflanze wie mit einem irdischen, alten Buch.

So ist für uns Europäer die Kaktee lediglich Liebhaberpflanze ohne jeden wirtschaftlichen Wert — außer dem für den

Wer hat noch nicht von der beinahe jagenhaften Schönheit der „Königin der Nacht“ gehört? Und wer eine blühende Blatt-latte hat, kennt ihre Blütenpracht. Aber auch die meisten Kugelformen reiben die herrlichsten Blüten. Von strahlendem Weiß bis zum leuchtenden Violett sind alle Farben vertreten. So kann eine blühende Kakteengruppe eins der schönsten Erlebnisse der schöpferischen Natur sein.

Ein Besuch der Gewächshäuser einer der größten Importfirmen des Kontinents, F. L. Haage jun. in Erfurt, die schon



seit über 100 Jahren Kakteen einführt und züchtet, ist auch im Winter sehr interessant. Vorangestellt sei, daß diese Firma nicht nur im mexikanischen Kakteengebiet eine ganze Anzahl von Sammlern beschäftigt, die sowohl Pflanzen als auch Samen sammeln, sondern, daß sie auch eigens Sammler von Deutschland hinübergeschickt. Der Erfolg ist dann meist die Entdeckung neuer Arten, denn noch lange nicht sind alle Kakteenarten bekannt und wissenschaftlich registriert.

So nehmen denn in den großen Gewächshäusern die Importen den größten Raum ein. Im Winter liegen die Importpflanzen meist einfach auf einer dünnen Erdschicht auf, während die wurzellosen und hier geschnittene Pflanzen sich natürlich in Töpfen befinden.

In Gruppen übereinander stehen nun hier Tausende von Pflanzen. In kleinen röhrenförmigen Kästen stehen ruhige, jährliche, daneben auch noch winzige Exemplare, die eben erst aufgeföhrt sind und noch einen Rest der Samenschale wie eine dunkle Krone auf dem glanzglatten Körperchen tragen.

Sonderbare Erscheinungen sind die sogenannten Christbaumformen. Das sind meist gepflanzte Kakteen, deren Pfropfteil eigentlich ein Nisus ist, aber herrlich schneeweiß bestäubt und einen schönen Eindruck macht. Während viele der arauen Importen kleine oder fast gar keine Stacheln aufweisen, gibt es daneben fast bewehrte Arten. Da ist eine der schönsten Cylindropuntia Grisebii; dessen gewaltiges gelbes Stachelkleid drohend nach allen Seiten strahlt. Dabei wird gerade diese Sorte auch hier festig und macht einen imposanten Eindruck. Einige alte Stüde, zum Teil schon über 60 Jahre alt, stehen an der Rückwand, und obgleich sie schon halb hoch sind, treiben sie doch jedes Jahr wieder Ruhm und Ehre. Ein eigenartiges Blau zeichnet manche Sarcocolla aus, und ein Stück Neutrieb, das wir sehen, strahlt wie eine blaue Blüte.

Dann wieder macht unser Begleiter uns auf einige Stüde besonders aufmerksam. Es sind die hier sehr seltenen Melocacteen, die einen eigenartigen Schopf tragen, aus dem die Blüten treiben. Auch einige ganz neue Formen werden uns gezeigt, die erst antamen und Namen erhalten.



Züchter und Händler. Anders aber in der Heimat der Pflanze! Was dem Indianer der Sambus, dem Irilianer die Rotospalme, das sind dem Bewohner der Kakteengebiete in Amerika die Kakteen; die Pflanze, die er im täglichen Leben zu hundertlei Dingen braucht, die Grundlage seines Daseins ist.

Teils sind dort die Pflanzen anders im Wuchs als bei uns. Bis zu 15 Meter Höhe wachsen einige Cereus-Arten; die Opuntien, die gutes Viehfutter liefern, bilden ganze un- durchdringliche Dickichte. Das sogenannte Greifenhand, das man jetzt oft bei uns sieht, wird in seiner Heimat bis zu 12 Meter hoch! Da ist es denn kein Wunder, daß man in Mexiko, dem ausgesprochenen Kakteenlande, Kakteenholz als Brennmaterial benutzt, ein oft köstliches Kakteenobst erzieht, Mehl aus dem Samen bereitet und aus anderem Samen wieder alkohohliche Getränke braut oder Ginstersaft gewinnt. Daneben liefern



die Kakteen in jenen Gegenden das Brennholz; und werden als lebende Weidestüde angepflanzt. Ist es dann nicht selbst, wenn man sie auf eine Stufe mit Bambus und Rotospalme stellt?

Es dürfte wenig Pflanzenfamilien geben, die einen solchen Zweckdienst leisten, wie die Kakteen. Neben den oben beschriebenen Arten sehen die Zwerg- die immer größer als eine Kuh werden. Da gibt es Stacheln, so daß wir Stachelnadeln, andere, die wie Nadeln oder Papierblätter sind. Da gibt es die bekannten Baukasten neben den eichenen Formen der sogenannten Dickschalen. Und dann — die Blüten! Die meisten Kakteen bringen Früchte hervor, von denen manche zu den köstlichen Früchten gehören im Pflanzenreich.

Keine Kakteen, aber diesen doch nahe verwandt, sind die Mesembrianthemem. (Familie der Suttulenten-Pflanzengattung). Einige unter ihnen gehören noch mehr als die Kakteen zu den eigenartigen Erscheinungen der Pflanzenwelt. Sie kommen meist aus Afrika und sind eine ausgesprochene Mimikry-Pflanze. Da steht ein u. a. überbares Exemplar: Winzige Keulen strecken sich in die Höhe, die an ihrem oberen Ende eine Art Fenster tragen, durch das man durch das ganze Blatt hindurchsehen kann. Die Pflanze steht in ihrer Heimat völlig in der Erde, und nur dieses Fenster fängt das Licht für sie auf.

Daneben stehen die wunderbarsten steinartigen Körper, und man glaubt gern, daß es fast ausgeschlossen ist, diese Pflanzen in ihrer Heimat von Geröll zu unterscheiden. Man sagt schon vorsichtig auf die danebenliegenden Kiesel, in der Annahme, daß es auch noch Blätter sind. Seltene und sonderbare Pflanzen sind auch die afrikanischen Euphorbien, deren Familie (Wolfsmilch) zwar über die ganze Erde verbreitet ist, deren exotische Formen aber oft von ausgefallener und sonderbarer Schönheit sind. Uns werden fünf Stüde gezeigt, die die einzigen Exemplare ihrer Art in Europa sind. Viele Stüde sehen den Kakteen sehr ähnlich, unterscheiden sich aber durch den Wuchs.

Im Sommer werden die meisten Pflanzen, soweit sie nicht dauernd im Gewächshaus bleiben, in Mitteleuropa verpflanzt, wo dann auch die Blütenpracht aufblüht. Die Pflanzen werden dann mittels feiner Pinselfrüchtchen, und der reife Same wird später geerntet.

Freilich vermag solch ein kurzer Besuch in der Ruhezeit der Kakteen, kein richtiges Bild zu geben von den feinsten Schönheiten dieser Pflanzen. Wenn der Keutrieb vor Saft glänzt, wenn die ersten Blüten sich öffnen, und ihren bezaubernden Duft ausströmen, dann erst offenbaren die Kakteen ihren wahren Reiz.

So stehen wir auch vor ihnen als dem Ausdruck der schöpferischen Urkraft Natur. Um Steppen zu beleben, sonnenbeschlägigte Gebirge zu ersteigen, paßt sie ihre Kinder mit den sonderbarsten Hilfsmitteln den lebensfeindlichen Vorbedingungen an. Und es ist eins der schönsten Wunder, daß sich diese Pflanzen so zeigen in teils bizarrsten, teils mathematisch genauer Schönheit ihres Körpers, daß sie die verführerische Pracht der Natur mit ihren Blüten bis in die unwirklichsten Gegenden tragen.

So geben die „unangenehmen stacheligen Dinger“, wie sie mancher wohl nennen mag, uns viele Anregungen zum Nachdenken, wenn wir uns nur recht in ihr Wesen zu vertiefen vermögen.

Der Ursprung der Folter

Von Franz Helbing

„Es erben sich Gesetz und Rechte — Wie eine ewige Krankheit fort“, heißt es im „Faust“ und die Richtigkeit dieses Wortes zeigt sich überall, wo wir „Gesetz und Recht“ vorfinden und jetzt in Betracht ziehen. Auch für die Anwendung der Folter, ein Verfahren, das wir heute nur mit Entsetzen als Barbarei der Vergangenheit betrachten, gilt dieser Ausspruch.

Der Ursprung ihrer Anwendung verliert sich in das Dunkel der Vergangenheit und ohne einem Volke, ohne einer Epoche unrecht zu tun, läßt sich behaupten, daß sie kaum jünger ist als die Festlegung der Gesetze selbst.

Zweifellos war Ägypten, die Wiege der menschlichen Kultur, auch die Geburtsstätte der Folter, obwohl die von altersher von dort uns überlieferten Schriften nur ein geringes davon zu vermelden wissen. Die alten Ägypter, die trotz des geographischen Widerpruches kulturell als Angehörige Ägyptens zu betrachten sind, sind zwar, entgegen ihrer sonstigen bildschönen Redseligkeit, über diesen Punkt nicht sehr mitteilbar, aber immerhin können wir folgern, daß im Lande der Pyramiden und Spharaxen, im Lande der Knechtshaft und Unterdrückung, das „sanfte“ Reizmittel der Tortur ausgiebig und häufig in Anwendung kam, wohl hauptsächlich in den einfachsten und gebräuchlichsten Formen, durch Schläge und Nahrungsentziehung. Ein gleiches läßt sich auch von Indien sagen, wo die Tortur heute noch fleißig gebraucht wird und sicherlich nicht erst in kaum vergangenen Tagen aufgenommen wurde. Mehr aber noch gilt dies von China, dessen Rechtspflege bekanntlich eine Meisterleistung in der Anwendung von Folterwerkzeugen befaßt. Auch das China benachbarte und stammverwandte Japan hatte eine umfangreiche Anwendung der Folter aufzuweisen. Daß Persien und andere asiatische Despoten diese Methode einzuwandten und auch jetzt noch anwenden, muß leider als selbstverständlich gelten.

Merkwürdigerweise finden wir nicht die geringsten Belege darüber, daß die Tortur bei den Juden in Anwendung kam, auch nicht Sklaven gegenüber, und wenn wir die biblische Gesetzgebung in Betracht ziehen, so können wir als ausgeschlossen annehmen, daß, wenigstens in älterer Zeit, die Marter bei ihnen in Brauch war.

Bei den Griechen und Römern wurde die Tortur angewandt.

In der ersten Zeit des römischen Staats war die Rechtsprechung sehr schwankend und willkürlich. Es sollen daher im Jahre 455 v. Chr. drei Männer nach Athen und Sparta geschickt worden sein, um dort die Gesetze Solons und Lykurgs zu sammeln. Nach ihrer Rückkehr wurden zehn edle Römer mit der Abfassung der neuen Gesetze betraut. Diese wurden erst auf zehn, dann auf zwölft Tausend verzeichnet, deren Inhalt auch noch in späterer Zeit als Grundlage der römischen Gesetzgebung galt.

Zahlreich wie bei den Griechen, waren auch bei den Römern die Sklaven und wurden von diesen auch in ähnlicher Weise behandelt. In der Geschichte der Tortur spielen die Sklaven und nicht die Römern allein, eine große Rolle, indem die Folter hauptsächlich gegen sie zur Anwendung kam, wie noch ausführlich erörtert werden soll.

Ueber den hierher gehörigen Teil des altägyptischen Strafgesetzes vertritt sich Diador von Sizilien:

Ueber die Folterarten und Hinrichtungen der Ägypter geben zwei altägyptische Bildwerke Aufschluß. Auf dem einen wird auf dem Boden angepflochtenen Verurteilten die Haut abgeschält. Das zweite zeigt eine Blendung. Ein Henker hält den Delinquenten am Barte fest, während ihm ein anderer den glühenden Stahl in die Augen bohrt. Durch die Lippen der abgeschnittenen Köpfe sind Stricke gezogen, die als Falter dienen, wenn die Häupter dem König gebracht werden. (Kau).

In der Strafrechts pflege im Lande der Pyramiden findet sich demnach bereits die zweite Art der gerichtlichen Tortur, die der verhärteten Todesstrafe, neben der ersten und allgemeinsten: durch Folterung, die dem Richter genehme Bestätigung seiner Annahme von der Schuld des Angeklagten zu finden.

Das Qualen des zum Tode verurteilten kriegsgefangenen Kindes war und ist bei fast allen Völkern mit tiefster Kultur über die ganze Erde verbreitet. Der Marterpfahl der nordamerikanischen Indianer gehört heute der Vergangenheit an, wenn er auch hier und da im geheimen noch vorfinden mag. Im Mittel des indischen Völkern, bei wilden Stämmen im Inneren Afrikas dürfte auch heute noch manch ein Kriegsgefangener seine Seele unter Martern aushanden.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlanges Dr. F. Langschmidt, Berlin N. 37, wurden vorstehende Auszüge dem Standardwerk „Die Folter“ von Franz Helbing in der völlig neuen und ergänzten Bearbeitung von Max Bauer entnommen.)

Freitag Sonnabend

Schlußtage unseres erfolgreichen Saison-Ausverkaufs

Die Preise sind zum Teil nochmals herabgesetzt

Damen-Kleider 1⁹⁵
aus Zephir und Wienerleinen zum Teil mit
langen Aermeln jetzt 3.95

Frauen-Kleider 9⁷⁵
aus Voll-Voile und Waschkunstseide, mit
mod. Weste, extra weit u. lang jetzt 11.75

Damen-Mäntel 9⁷⁵
aus Kunstseide, zum Teil mit Rüschen-
garnitur jetzt 13.75

Damen-Kleider 3⁹⁵
aus kariert Waschkunstseide mit Bubi-
kragen und großer Schleife . jetzt 4.95

Strick Kostüm 7⁹⁰
moderne Ausführung, in vielen Farben,
z. T. mit Kragen und Taschen jetzt 13.75

Damen-Mäntel 12⁷⁵
aus Shetland, Herrenform mit Samt-
kragen jetzt 19.75

Damen-Kleider 4⁹⁰
Voll-Voile mit Bubi- u. Schalkragen, farbig,
gepaspelt, neueste Muster . . . jetzt 6.90

Damen-Mäntel 6⁷⁵
aus reinwollenem Shetland und Herren-
stoff mit großen Taschen . . . jetzt 9.75

Frauen-Tuch-Mäntel 16⁷⁵
extra weit und lang in vielen dunklen
Farben jetzt 24.75

Herren-Anzüge in den modernsten Stoffen, fadellos in Sitz
und Verarbeitung jetzt 39.— 26.— 17⁵⁰

Sport-Anzüge aus starken Sportstoffen, 3- oder 4-teilig, letzte Neu-
heiten jetzt 53.— 44.— 29⁰⁰

Sommer-Mäntel aus Gabardine-, Kammgarn-, Cheviot- und
Covercoatstoffen jetzt 44.— 35.— 29⁰⁰

Feinarb. Spangenschuhe in den neuesten Modefarb., feinste
Ausführ. Paar jetzt 9.75 8.90 7⁹⁰

Lack-Spangenschuhe elegante Modelle, neueste Formen
Paar jetzt 10.90 8.90 7⁹⁰

H'-Stiefel u. Halbschuhe schwarz und braun, bequeme
Formen Paar jetzt 9.75 8.90 6⁹⁰

Fabelhaft billig!

**Damen-Kostüme,
Composé** 9⁷⁵
in versch. Ausfüh., Jacke
ganz gefüttert, u. Falten-
röcke jetzt 19.50 13.50



Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle!

Drucksachen

werden angefertigt bei:
Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46

Wissen Sie schon?

daß Baumwollwaren
rapide im Preise steigen

Ich bringe
zu **alten Preisen** im

Saison-Ausverkauf

große Mengen Baumwoll-
waren aus ganz alten Ab-
schlüssen zu billigen
Preisen, außerdem er-
halten Sie bis Sonnabend,
den 23. Juli, auf alle regu-
lären Waren

10 Prozent Rabatt!

Johannes Holst

Markt 6 Lübeck Kohlmarkt 6
Filiale Küchnitz



Empfehle mein
reichhaltiges
Lager in
**Glocken
Gehäusen
Rahmenuhren
Stab- und
Wiederuhren
Taschenuhren**
mit nur erstklassigen
Werken und Gehäusen
Aug. Büttner
Uhrmachermeister
32 Sügstraße 32
Besichtigen Sie zwanglos
mein Lager

Denken Sie auch daran, daß Sie
Freitag und Sonnabend zuletzt

10% Rabatt

auf alle nicht im Preise herab-
gesetzten Waren erhalten?

J. H. Pein

Das Haus der guten Qualitäten

Kolonialwaren u. Lebensmittel



Edeka-Geschäfte in allen Stadtteilen

Schuhwaren

solide, preiswert

F. Meyer, Hüxterdamm 2

Damen- und Herren-Striifer-Salon

Friedr. Bieninda, Engelstisch 52^a

Spez.: Bubikopfneuschmitte

Arbeiterkreisen

ist es seit

35 Jahren

bekannt, daß bei

Otto Albers

am Markt 4

und

Kohlmarkt 10

Berufs- und Arbeiterkleidung

besonders gut u. billig zu kaufen ist

Durch Großeinkauf mit ca. 300

angeschlossenen Geschäften wird

die größte Leistungsfähigkeit

erzielt

Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepperei

Bischoff & Krüger Königstraße 93

Ede Wahnstraße

Färberei Lehfeldt

Anzug bügeln
2.—RM.

Läden in allen Stadtteilen

Central 2220

Goldene Trauringe

das Paar von 8.—RM. an

Geschenk-Artikel

in größter Auswahl billige Preise

Ernst Butt

Goldschmied, Sandstraße 21

Gute Bücher



Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46

Färberei und chem. Reinigung

W. Reimers Nfg.

Fernruf 3082

färbt — reinigt
plissiert alles

Fischergube 50 — Kohlmarkt 17